

Die Einstellung der ungarischen Minderheit Rumäniens zum Faschismus und Nationalsozialismus (1922-1940)*

Franz Sz. Horváth

I. Einleitung und Forschungsstand

Die rumänische innenpolitische Wende des Jahres 1989 führte - nunmehr von ideologischen Zwängen befreit - im Hinblick auf die Erforschung der Geschichte der ungarischen Minderheit des Landes zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Zwischenkriegszeit.¹ Die nach 1989 nötig gewesene kulturelle, wirtschaftliche und politische Neuorganisation dieser Minderheit legte schließlich nahe, etwa beim Auf- und Ausbau der verschiedenen Organisationen, Parallelen zu den Programmen, Entwürfen und Leistungen der Zwischenkriegszeit zu suchen, als eine ähnlich große ideologische Zäsur zu bewältigen war. Mehrere Untersuchungen widmeten sich dementsprechend den ungarischen konfessionellen Jugendverbänden oder der Rolle der Kulturinstitutionen hinsichtlich der Identitätsbewahrung einer Minderheit innerhalb eines postulierten Nationalstaates.² Die erkannte Parallele zwischen der Lebenswelt der ungarischen Minderheit in der Zwischenkriegszeit und dem Neubeginn nach der Überwindung der nationalkommunistischen Diktatur muss auch in Bezug auf die Neuauflage mehrerer Bücher aus den dreißiger Jahren vermutet werden.³ Die kürzlich erfolgte Veröffentlichung der Sitzungsprotokolle der Ungarischen Landespartei (1922-1938) stellt hierbei die bedeutsamste Leistung auf dem Gebiet der einschlägigen Quelleneditionen dar.⁴ Hierauf aufbauend konnten die bisherigen Forschungen⁵ zu den politischen Strategien dieser Partei vertieft und um we-

* Während der Abfassung dieses Aufsatzes war der Autor Stipendiat des Doktorandenprogramms der „Zeit Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius“, der sein Dank für die gewährte Unterstützung gilt.

¹ Allgemein zur ungarischen Minderheit im betreffenden Zeitraum: Othmar Kolar: Rumänien und seine nationalen Minderheiten 1918 bis heute. Wien, Köln, Weimar 1997; Zoltán Szász: Vom Staatsvolk zur Minderheit – die Ungarn in Siebenbürgen in der Zwischenkriegszeit. In: Harald Roth (Hg.): Minderheit und Nationalstaat. Siebenbürgen seit dem ersten Weltkrieg. Köln, Weimar, Wien 1995, S. 87-99; Sándor Vogel: Die Frage Siebenbürgens und die Lage der ungarischen Minderheit in Rumänien in den Jahren 1920-1940. In: Heiner Timmermann (Hg.): Nationalismus und Nationalbewegung in Europa 1914-1945, Berlin 1999, S. 327-340.

² György Nagy: *Eszmék, intézmények, ideológiák Erdélyben*, Kolozsvár 1999.

³ Vgl. z.B. die Reprintausgaben von Sándor Makkais „Magunk revíziója“ (ursprünglich 1931, jetzt Csíkszereda, 1992) oder Imre Mikós „Az erdélyi falu és a nemzetiségi kérdés“ (1932 bzw. Csíkszereda, 1998).

⁴ Béla György (Hg.): *Iratok a romániai Országos Magyar Párt történetéhez. I. A vezető testületek jegyzőkönyvei*, Csíkszereda-Kolozsvár 2003.

⁵ Sándor Balázs: *A Magyar Párt ideológia-téziseiben*. In: *Korunk*, 1991, 2, S. 235-244; Nándor Bárdi: *A romániai Országos Magyar Párton belüli irányzatok (1922-1938)*. In: Éva Kovács, László Zsinka (Hg.): *Közép-Európa az integráció küszöbén. A Teleki László Alapítvány Közép Európa Intézet 1996. évi konferenciája*. Budapest 1997, S.89-96; Imre

sentliche Aspekte erweitert werden.⁶ Mehrere politik- und ideengeschichtliche Untersuchungen deckten in den letzten Jahren zugleich viele Einzelaspekte auf, die die Versuche der ungarischen Minderheit betrafen, eine adäquate Antwort auf die immer härteren Restriktionen des rumänischen Staates zu finden.⁷ Bereits ein flüchtiger Blick auf die Thematik all dieser Untersuchungen zeigt jedoch, dass die Verwicklungen der ungarischen Minderheit selbst in die dominierenden Ideologien der zwanziger und dreißiger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts bislang keinerlei distanziert-kritischen Forschungen unterzogen wurden. Eine Ausnahme diesbezüglich stellt ein Aufsatz dar, der (teilweise noch den Ideologiemustern der 1980-er Jahre behaftet) die Zusammenarbeit ungarischer Linken mit der rumänischen Linke im Laufe der dreißiger Jahre untersuchte.⁸ Aus diesem Grunde konnte der Historiker Nándor Bárdi im Zusammenhang mit der „rechtsorientierten“ Richtung der ungarischen Minderheit festhalten, dass „die Existenz dieser Richtung beim Lesen der zeitgenössischen Tagespresse offensichtlich [ist], doch lässt ihre wissenschaftliche Aufarbeitung noch auf sich warten“.⁹ Der Verfasser dieses Aufsatzes näherte sich über den Umweg der Darstellung von Einzelaspekten dem komplexen Phänomen der Wahrnehmung rechtsorientierter Ideologien durch die ungarische Minderheit Rumäniens. Auf die erste Untersuchung der Wahrnehmung am Beispiel der Zeitschrift „Magyar Kisebbség“ folgte die Analyse der Einstellung führender Politiker der Ungarischen Landespartei dem Nationalsozialismus und Faschismus gegenüber.¹⁰ Mit der Darstel-

Gárgyán: A romániai Országos Magyar Párt nagygyűlései 1991, Manuskript (Universität Szeged, Sign. Ms 3172); Zsolt K. Lengyel: Auf der Suche nach dem Kompromiß. Ursprünge und Gestalten des frühen Transsilvanismus 1918-1928, München 1993.

⁶ Nándor Bárdi: Az ismeretlen vízmosság és a régi országút. Stratégiai útkeresés a romániai Országos Magyar Pártban (1923-1924). In: Nándor Bárdi-Csilla Fedinec (Hg.): Etnopolitika. A közösségi, magán- és nemzetközi érdekek viszonyrendszere Közép-Európában. Budapest 2003, S. 153-189; Franz Sz. Horváth: Die Ungarische Landespartei im politischen Leben Rumäniens 1930-1938. Selbstverständnis und politische Strategien. In: Ralph Tuchtenhagen, Christoph Gassenschmidt (Hg.): Ethnische und soziale Konflikte im neuzeitlichen Osteuropa. Festschrift für H.-D. Löwe zum 60. Geburtstag. Hamburg, 2004, S. 247-275.

⁷ Zsolt K. Lengyel: A regionális öntudatosságtól a nemzeti öncélúsáig - és vissza. Makkai Sándor transzilvanizmusáról. In: Korunk, 1997, 8, S. 110-121; István Már: A Romániai Magyar Népközösség. A romániai magyarság a királyi diktatúra időszakában (1938-1940). In: Székelyföld, 2003, 8, S. 91-114.

⁸ Ildikó Lipcsei: A MADOSZ és az Ekésfront (Frontul Plugarilor) 1935-1944. In: Történelmi Szemle, 1982, 3, S. 458-482.

⁹ Nándor Bárdi: Die minderheitspolitischen Strategien der ungarischen Bevölkerung in Rumänien zwischen den Weltkriegen. In: Südostforschungen, 58 (1999), S. 267-312, hier: S. 310.

¹⁰ Franz Horvath: Die Wahrnehmung des Nationalsozialismus durch die ungarische Minderheit Rumäniens. Die Zeitschrift „Magyar Kisebbség“. In: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 25 (2002), 1, S. 30-53 und Ferenc Sz. Horváth: A romániai

lung der Ideologie der katholischen Tageszeitung „Erdélyi Lapok“, die in der Zwischenkriegszeit als einzige ungarische Zeitung Rumäniens nationalsozialistisches und antisemitisches Gedankengut offen verbreitete, konnte dem Phänomen der Wahrnehmung ein wesentlicher Mosaikstein hinzugefügt werden.¹¹ Die parallel hierzu erfolgte Sichtung von Archivmaterialien und die Auswertung privater Nachlässe, wie auch weiterer wichtiger Presseorgane der ungarischen Gemeinschaft erlauben nunmehr die Gesamtdarstellung und -interpretation der Wahrnehmung totalitärer Strömungen.¹² Dass hierbei der Schwerpunkt eindeutig auf der Rezeption des Faschismus und vor allem des Nationalsozialismus liegt, hat seine Erklärung in der bisherigen Vernachlässigung dieses Aspektes durch die einschlägige Historiographie, auch wenn das manche Forscher nicht daran hinderte, ohne vertieftes Quellenstudium vorschnelle Urteile diesbezüglich abzugeben.¹³

Dem Aufsatz liegt eine an den internationalen und den innenpolitischen Ereignissen Rumäniens orientierte Periodisierung zugrunde. Sie kann in folgende vier Abschnitte gegliedert werden: die erste Phase dauerte bis zur Machtergreifung Hitlers (30.1.1933), der zweite Abschnitt betrifft die Machtergreifung bzw. die kurzfristige Reaktion darauf (das Jahr 1933), der dritte überschneidet sich mit der Legislaturperiode der Liberalen Partei (Dezember 1933 - Dezember 1937) und die vierte Phase umfasst die Zeit der sog. „Königsdiktatur“ und endet mit dem 2. Wiener Schiedsspruch (30. August 1940). Doch bevor diese Phasen dargestellt werden können, muss noch kurz auf die Lage, die Gesellschaftsstruktur und die politischen Strategien der Minderheit eingegangen werden.

Országos Magyar Párt viszonya a jobboldali áramlatokhoz a harmincas években. In: Magyar Kisebbség, 8 (2003), 2-3., S. 168-187.

¹¹ Ferenc Sz. Horváth: Az *Erdélyi Lapok* ideológiája. Zsidókérdés, katolikus antiszemitizmus és nemzetiszocializmus Erdélyben (1932-1940). In: Regio, 2004, 3, S. 101-142.

¹² Zu den „Faschismus“- und „Nationalsozialismuskonzepten“ mit Bezug auf Südosteuropa s. die theoretische Einführung Daniel Ursprungs in diesem Band. Die Totalitarismuskonzepte der Historiographie fasst zusammen Hans J. Lieber: Zur Theorie totalitärer Herrschaft. Die Gleichsetzung von Faschismus/ Nationalsozialismus und Kommunismus als Problem des Totalitarismuskonzepts. In: Ders. (Hg.): Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart, Wiesbaden 2000, S. 894-926; Ian Kershaw: Das Wesen des Nationalsozialismus: Faschismus, Totalitarismus oder einzigartiges Phänomen? In: Ders., Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick. Reinbek bei Hamburg 1988, S. 76-89. Hierbei soll unter dem Begriff „Ideologie“ ein Interpretationsmuster verstanden werden, das seinem Träger die Lösung gesellschaftlicher Probleme und die Bewertung politischer Ereignisse durch die jeweilige, paradigmatische Gültigkeit besitzende Weltanschauung vorgibt bzw. nahelegt.

¹³ Ein Beispiel ist etwa die nicht einmal belegte Behauptung Ion Scurtus über „horthystische“ Versammlungen der ungarischen Minderheit, in: Ion Scurtu, Gheorghe Buzatu: Istoria românilor în sec. XX (1918-1944). București 1999, S. 46.

II. Die ungarische Minderheit Rumäniens. Allgemeine Charakteristika, Gesellschaftsstruktur und politische Strategien

Die vielfältige Ideologierezeption der ungarischen Minderheit wird dann verständlich, wenn bedacht wird, dass es sich bei dieser Minderheit um eine *Zwangsgemeinschaft* handelte.¹⁴ Die nach der Volkszählung von 1930 rund anderthalb Millionen Menschen umfassende Gemeinschaft war nämlich von höchst heterogener Zusammensetzung, was sich im religiösen Glauben, der sozialen und gesellschaftlichen Position, der politischen Ausrichtung, aber auch der geographischen Verteilung niederschlug.¹⁵ Was Letzteres betrifft, ist zunächst auf zwei kompakte Siedlungsblöcke hinzuweisen: das in der Mitte Rumäniens gelegene Szeklergebiet, das eine ungarische Bevölkerungsgruppe in Höhe von einer halben Million Menschen aufwies und auf die direkt an die ungarische Grenze benachbarte Sathmargegend (ungefähr 600 000 Menschen). Diese kompakten Siedlungsgebiete mit je ca. 70-90/95% ungarischer Bevölkerung waren lose durch mehrere gemischtsprachige Regionen miteinander verbunden.¹⁶ Auch die Städte der 1918 neu an Rumänien angeschlossenen Ostgebiete Ungarns wiesen eine beträchtliche Zahl an Ungarn aus. Sie stellten oftmals die Mehrheitsbevölkerung der Städte. Die Erwerbstätigkeit der Ungarn war dementsprechend differenziert: die Städtebewohner waren zumeist in der Industrie, im Handel und Kleingewerbe tätig, dort arbeiteten auch die Mitglieder der „freien Intelligenz“, während die Bauern ihren Boden bearbeiteten und viele Ungarn im alten Königreich als Tagelöhner und Gelegenheitsarbeiter arbeiteten. Auch die soziale Gliederung und die Mentalität der Ungarn war breit gefächert: viele berühmte ungarische Adelsgeschlechter (Apor, Bánffy, Bethlen usw.) waren in Siebenbürgen beheimatet und hatten eine (wert-) konservative Einstellung, die in ihrem Gefolge von den (v.a. älteren) Beamten geteilt wurde.¹⁷ Diese Neuerungen gegenüber skeptische Haltung charakterisierte auch die bäuerliche Bevölkerung, wogegen die städtische Jugend und die Arbeiterschaft liberale und moderne Ideen eher rezipierten. Betrachtlich waren auch die konfessionellen Unterschiede innerhalb der Gemeinschaft: je ca. 40% der Ungarn waren Evangelisch-Reformierte und Katholiken, die übrigen Unitarier, Juden usw. Die Frage der Zugehörigkeit bzw. der Ausgrenzung der Juden aus der ungarischen Minderheit war dabei wiederholt Gegenstand von Auseinandersetzungen.

¹⁴ Diese Charakterisierung geht auf den Historiker Nándor Bárdi zurück, s. Fn. 9, S. 267.

¹⁵ Zur Zahlenstärke der ungarischen Minderheit s. Kolar (wie Anm. 1), S. 51.; Ewald Ammende (Hg.): Die Nationalitäten in den Staaten Europas. Sammlung von Lageberichten, Wien, Leipzig 1931, S. 385; Árpád E. Varga: Az erdélyi magyarság asszimilációs mérlege a XX. század folyamán. In: Regio, 2002, 1, S. 171-205.

¹⁶ Kolar (wie Anm. 1), S. 51f.; Elemér Illyés: Nationale Minderheiten in Rumänien. Siebenbürgen im Wandel. Wien 1981, S. 65-68.

¹⁷ Elemér Jakabffy: Die besondere Lage der Magyaren in Rumänien, in: Ostland. Vom Leben der Auslandsdeutschen. 1. Sonderheft, 1929, Zur Nationalitätenkunde Rumäniens, S. 205-211.

zungen zwischen den liberalen und den konservativen Teilen der ungarischen Minderheit, aber auch innerhalb der jüdischen Gemeinschaft.¹⁸ Ohne die Frage im Detail erörtern zu wollen, sei darauf hingewiesen, dass sich die Mehrheit der Ungarn jüdischer Konfession (insgesamt immerhin rund 180 000 Menschen) in der Zwischenkriegszeit weiterhin, trotz ihrer doppelten Minderheitenlage und aller staatlichen Diskriminierungen, der ungarischen Minderheit, ungarischen Kultur und Sprache zugehörig fühlte.¹⁹

Der Heterogenität der ungarischen Minderheit entsprach vor allem in den 1920er Jahren auch die Vielfalt ihrer politischen Strategien. Der Machtwechsel des Jahres 1918 traf die Ungarn, die seit der Jahrhunderten die Geschicke Siebenbürgens wesentlich mitbestimmten, nicht nur mental unvorbereitet, sondern auch in ihrem Selbstbewusstsein, das sie vorher keinen Gedanken an eine mögliche Veränderung des Status Quo verschwenden ließ. Deshalb verstrichen mehrere Jahre der politischen Passivität und einige gescheiterte Versuche einer Parteigründung seitens sowohl der Progressiven („Linken“), als auch der Konservativen, bis Ende 1922 die „Ungarische Landespartei“ (*Országos Magyar Párt*), bis 1938 die wichtigste politische Vertretung der ungarischen Minderheit Rumäniens, entstand.²⁰ Die Konservativen beanspruchten dabei die Führung der ungarischen Minderheit für sich, denn deren Leitung könne, so meinten sie, „weder dem städtischen Bürgertum anvertraut werden, das in der Mehrheit fremder Abstammung ist, stark übersättigt mit jüdischen Elementen und auch sonst von Schwachheit zeugend, noch den Massen des magyarischen Volkes, die in ihrem nationalen Selbstbewusstsein und den politischen Fähigkeiten noch unentwickelt sind (...) und (...) durch radikale und übertrieben demokratische Ideen und Wünsche stark geschwächt werden (können)“.²¹ Die Konservativen kamen sowohl aus der früheren ungarischen Staatsverwaltung, als auch aus Kreisen der Großgrundbesitzer und der Aristokratie, und erhielten auch aus katholischen Kreisen Unterstützung. Innerhalb der „Linken“, wobei der Begriff leicht irreführend ist, denn er bezog sich auf jene, die eine aktive politische Mitgestaltung innerhalb des neuen Staates befürworteten, kann zwischen den sog.

¹⁸ Horváth (wie Anm. 11), S. 102-106; Ders. (Anm. 6) S. 258f.

¹⁹ Zu dieser Gruppe s. Mózes Carmilly-Weinberger: *A kolozsvári zsidóság emlékkönyve*. New York ²1988; György Gaál: *Az erdélyi zsidóság az első világháborút követő időszakban*, In: *Korunk* 1991, 8, S. 1029-1034; Ernő Gáll: *Kisebbség a kisebbségben*. In: *Regio*, 1993, 2, S. 81-99. Dániel Löwy: *A téglagyártól a tehervonatig. Kolozsvár zsidó lakosságának története*. Kolozsvár, 1998; Teréz Mózes: *Várad zsidók*. Nagyvárad 1995.

²⁰ Diese Versuche sind dargestellt im Buch von Imre Mikó: *Huszonkét év. Az erdélyi magyarság politikai története 1918. december 1-től 1940. augusztus 30ig*. Reprint o. O., o. J. (Budapest 1988), S. 20-26.

²¹ Zitiert (aus einem in Budapest befindlichen diplomatischen Bericht) nach Bárdi (wie Anm. 9), S. 268.

„magyarischen Radikalen“ und der Gruppe der „pazifistisch, humanitär und internationalistisch denkenden“ ungarischen Juden und Journalisten unterschieden werden.²² Die „Linken“ fanden sich, da sie teils jüngeren Generationen als die Konservativen angehörten, eher mit der Realität der neuen Staatszugehörigkeit ab, lehnten die in ihren Augen übertrieben starke Rolle der Aristokratie und des katholischen Klerus ab. Als ihr großes Verdienst ist der 1924 auf der Kronstädter Hauptversammlung auf das Betreiben Árpád Paáls hin beschlossener Satzungspunkt der Partei anzuführen, wonach jene Juden, die sich als Angehörige der ungarischen Minderheit betrachteten, dieser auch zugehören sollten.²³ Zugleich wollten sie die ungarische Gesellschaft rumänischen und deutschen Einflüssen öffnen, ohne jedoch dadurch (wie von den Konservativen befürchtet) auf die auch von ihnen eingeforderten Minderheitenrechte zu verzichten. Ihre Anläufe, die Ungarische Partei „demokratischer“ zu machen („Reformbewegung“ 1927) und die zur Abschottung neigende Minderheit am Vorabend der Machtergreifung Hitlers („Laßt uns eine Brücke schlagen“ 1932) der Staatsbevölkerung gegenüber zu öffnen, schlugen jedoch fehl.²⁴ Aus diesen Rückschlägen der Linken entstand keine für die Ungarische Partei ernsthafte Konkurrenz, denn der Einfluss des 1935 gegründeten Bundes Ungarischer Arbeiter (MADOSZ) auf die Ungarn war minimal. Dies zeigt, dass die ungarische Minderheit mit der vorrangig auf Interessen- und Wertebewahrung ausgerichteten Politik dieser Partei im Wesentlichen einverstanden war. Obwohl es der Ungarischen Landespartei in den zwanziger Jahren nicht gelang, ihre Hauptforderungen in Bezug auf die Minderheitenrechte in der rumänischen Gesetzgebung durchzusetzen, vermochte sie dennoch durch ihre Mitarbeit im rumänischen Parlament gewisse diskriminierende Bestimmungen mancher rumänischer Regierung zu verhindern. Dabei suchte die Partei bis 1928 die Zusammenarbeit mit anderen (rumänischen bzw. Minderheiten-) Parteien, doch sie musste einsehen, dass sich ihre politischen Vorstellungen unmöglich mit denen der Politiker der Mehrheitsnation vereinbaren ließen, da diese die Schaffung eines zentralisierten und ethnisch homogenen Nationalstaates bevorzugten, die Belange der Minderheiten (Autonomie, Bewahrung eigener Traditionen

²² ebenda, S. 269.

²³ Mikó (wie Anm. 20), S. 54.; Horváth (wie Anm. 11), Kap. II.2.

²⁴ Zur Reformgruppe des Jahres 1927 s. (nebst Mikó, Anm. 20, S. 66-70) die Quellenveröffentlichung von Béla György: Reformmozgalom a romániai Országos Magyar Pártban (1926-1927) In: Magyar Kisebbség, 2003, 1, S. 123-146; zum Vorstoss von 1932 s. Sándor Balázs: Egy hídverési kísérlet – tanulságokkal. In: Valóság 30 (1987), 2, S. 21-34.

usw.) dagegen vernachlässigten.²⁵ Die zunehmende innenpolitische Radikalisierung Rumäniens im Laufe der dreißiger Jahre engte die Möglichkeiten der ungarischen Politiker, sich für die Interessen ihrer Gemeinschaft einzusetzen, stark ein.²⁶ Da die Ungarische Partei den Anspruch erhob, die Gesamtheit der Minderheit zu repräsentieren, widerspiegelte die Zusammensetzung ihres Vorstandes bzw. ihrer parlamentarischen Gruppe die ideologische Heterogenität der Minorität: So war Elemér Jakabffy, als Vizevorsitzender der Partei zugleich Herausgeber der liberalen und demokratiefreundlichen Zeitschrift „Magyar Kisebbség“, der Senator Elemér Gyárfás wurde auf dem Titelblatt der katholisch-rechten „Erdélyi Lapok“ als Hauptmitarbeiter geführt und die links-liberale „Brassói Lapok“ hatte als Hauptredakteur Béla Szele aufzubieten, Mitglied im Parteivorstand. Nándor Hegedüs, zeitweilig Abgeordneter und jüdischer Konfession, gab in Großwardein die sich auch an ein jüdisches Publikum richtende Zeitung „Nagyvárad“ heraus. Miklós Krenner, Wortführer der Reform- wie der Kooperationsbewegungen (1927 bzw. 1932) war Mitglied im Geschäftsführenden Ausschuss und Leitartikler der klausenburger Tageszeitung „Ellenzék“. Schließlich besaß die Partei in der Gestalt der klausenburger Tageszeitung „Keleti Újság“ nach 1927 ihr eigenes offizielles Organ mit konservativem Profil.²⁷ Die meinungsbildende Macht all dieser Periodika kann in einer Zeit, in der selbst der Rundfunk kaum verbreitet, Zeitungen aus Ungarn verboten waren und die allermeisten ungarischen Leser auf Grund der Sprachbarrieren anderssprachige Erscheinungen nicht rezipieren konnten, auch dann nicht hoch genug geschätzt werden, wenn eindeutige Angaben über ihre Auflagen fehlen. Zeitgenössische Einschätzungen rumänischer Fachleute setzen zwar die Auflage der „Erdélyi Lapok“ und der „Keleti Újság“ auf je 4000 Exemplare, die der „Brassói Lapok“ auf 7500.²⁸ Wenn aber andere Angaben aus den Kreisen der ungarischen Minderheit für die „Brassói Lapok“ eine drei- bis vierfache höhere Auflagenzahl von 20-30.000 Exemplaren und für die kostengünstigere Ausgabe dieser Zeitung, die „Népújság“, sogar 50.000 annehmen, wobei die Zahl der tatsächlichen Leser

²⁵ Lengyel (wie Anm. 5), S. 383-398. Über Siebenbürgen und die ungarische Minderheit hinaus gehend vgl. auch Mariana Hausleitner: Die Rumänisierung der Bukowina. Die Durchsetzung des nationalstaatlichen Anspruchs Groß-Rumäniens, München, 2001.

²⁶ Vgl. etwa Mikó, (Anm. 20), S. 168-183; Horváth (Anm. 6), S. 261-272.

²⁷ Zum Pressewesen der ungarischen Minderheit in der Zwischenkriegszeit s. Lajos György: A romániai magyar időszaki sajtó öt esztendeje 1919-1923. Kolozsvár 1924; Ernő Ligeti: Súly alatt a pálma. Egy nemzedék szellemi élete. 22 esztendő kisebbségi sorsban. Kolozsvár. 1941 (Csíkszereda, 2004); Mikó, Anm. 20; István Monoki (Hg.): A magyar időszaki sajtó a román uralom alatt 1919-1940. Budapest 1941.

²⁸ Im rumänischen Staatsarchiv (Arhivele Statului București), Min. Propagandei Naționale, dos. 97/1940 und „Presa minoritară din țară“. Memoriu întocmit de Z. Păclișanu., Min. Propagandei Naționale – Presa internă, dos. 224/1932-34, f. 1-9.

sicher um einiges noch höher lag, kann auch für die ersteren eine Auflagenhöhe um ca. 10.000 vermutet werden.²⁹

Diese vielfältige Presselandschaft, mit den Spielarten links-liberaler, liberaler, konservativer und rechter Ideologien, drückte in der Zwischenkriegszeit auch die Antworten und Strategien der ungarischen Politiker auf jene Herausforderungen aus, welchen die Minderheit durch den postulierten Nationalstaat Rumänien ausgesetzt war. Aus diesen Antworten lassen sich zugleich Schlüsse auf die Einstellung dieser Minderheit der gegebenen Staatlichkeit gegenüber ziehen, ein Umstand, der wie wohl im Falle keiner anderen Minderheit die Negativfolie der Wahrnehmung v.a. des Nationalsozialismus bildet. Entgegen weit verbreiteter Meinung³⁰ ist jedoch nach Durchsicht der meisten ungarischen Periodika und von Archivmaterialien festzuhalten, dass diesbezüglich von einer allmählichen Entwicklung ausgegangen werden muss, die von einer in weiten Kreisen der Bevölkerung vorhandenen positiven oder zumindest neutralen Position dem Staat gegenüber zur Ablehnung der Staatlichkeit gegen Ende des vierten Jahrzehnts hin führte. Hierbei ist die konservative Führungsriege der Ungarischen Partei, bei der der Wunsch nach dem Status Quo Ante über die ganze Periode hindurch zu vermuten, doch erst nach 1937 zu beweisen ist, von den liberal eingestellten Kreisen der Minderheit und der bereits in Rumänien sozialisierten Jugend abzugrenzen, die Horthy-Ungarn skeptisch gegenüber standen. Als Grund der immer größeren Entfremdung und der nach 1935 im größeren Umfang nachweisbaren Ablehnung der gegebenen staatlich-juristischen Rahmenverhältnisse kann auf die im Laufe der dreißiger Jahre zunehmende Diskriminierung der ungarischen Minderheit durch den Staat (s. III.3.), die wiederholten Übergriffe und Angriffe nationalistischer rumänischer Demonstranten und Zeitungen, das Erstarken des Mutterlandes, Ungarns auf internationaler Ebene und nach 1938 die schrittweise Revidierung der Pariser Verträge durch das „Dritte Reich“ (Anschluss Österreichs, Münchner Abkommen, I. Wiener Schiedsspruch, Einmarsch Ungarns in die Karpato-Ukraine) hingewiesen werden. Bei der Darstellung der Wahrnehmung rechtsorientierter Strömungen durch die ungarische Minderheit müssen deshalb stets als Erklärung und als Hintergrund ihre gesellschaftliche und ideologische Vielfalt, ihre sich

²⁹ Vgl. den Artikel „Sándor Kacsó“. In: Edgár Balogh (Hg.), *Romániai Magyar Irodalmi Lexikon*, II. kötet, Bukarest 1991, S. 570-574. sowie Ligeti, a.a.O., S. 210.

³⁰ Zum Beispiel Kolar (wie Anm. 1), S. 80; Gerhard Seewann: *Ungarische und deutsche Minderheiten im Donau-Karpatenbecken 1918-1980: Ein typologischer Vergleich ihrer Entwicklung*. In: Edgar Hösch, Gerhard Seewann (Hg.): *Aspekte ethnischer Identität: Ergebnisse des Forschungsprojekts „Deutsche und Magyaren als nationale Minderheiten im Donaauraum“*. München 1991, S. 399.

verändernde Einstellung der Staatlichkeit gegenüber sowie die internationalen Entwicklungen mitbedacht werden.

III. Die Wahrnehmung des Faschismus und Nationalsozialismus

III.1. Die Zeit vor der nationalsozialistischen Machtergreifung

„Das Kreuz ist nur ohne die Haken ein Kreuz“ notierte Árpád Paál, Anfang der Zwanziger Wortführer der auf die Demokratisierung der ungarischen Gesellschaft drängenden „Progressiven“, am 9.9.1923 in sein Tagebuch.³¹ Drei Monate später bemerkte er, dass das Hakenkreuz den Bruch aller „geraden Linien“ bedeute, denn seine Enden zeigten in verschiedene Richtungen: nicht aber in die des Lebens.³² Paáls Tagebücher, mit der ihnen gebührenden Vorsicht verwendet, können als Seismograph der Einstellung *eines Teils* der ungarischen Minderheit gewissen politischen Aspekten gegenüber gelten. In Bezug auf den Auslöser seiner Bemerkungen, den gescheiterten Hitlerputsch, kann die Übereinstimmung seiner Ansichten mit einem großen Teil der ungarischen Presse festgestellt werden. Diese reagierte auf die Ereignisse ebenfalls kritisch und stuft sie wegen der Gewaltbereitschaft und Demokratiefeindschaft als mit den politischen Systemen der Nachkriegsordnung unvereinbar ein.³³

Die Aspekte der Demokratiefeindschaft, des Strebens nach Alleinherrschaft im Staat und nach Unterdrückung gegnerischer Gruppen waren es, die in der ungarischen Minderheitenpresse den italienischen Faschismus und den Nationalsozialismus als miteinander verwandte Ideologien haben erscheinen lassen. Zum Maßstab ihrer längerfristigen Beurteilung wurde, ob und inwiefern diese politischen Strömungen Antworten auf die gesellschaftlichen Probleme einer nationalen Minderheit geben und ihr selbst Schutzmechanismen vor den Assimilierungsbestrebungen der Mehrheitsnation zur Verfügung stellen können. Diese theoretischen Überlegungen spiegelten sich in den zwanziger Jahren am deutlichsten in der Zeitschrift „Magyar Kisebbség“ wieder, die auf die Entwicklungen der internationalen Politik

³¹ Paáls Tagebuch ist im Budapester László Teleki Institut (Sign. K1951/97) der Forschung zugänglich.

³² Ebda., Eintragung vom 11.12.1923. Vier Tage vorher bemerkte Paál, dass die Namen Hitlers und „seiner Konsorten“ die ganze Welt kenne, die der friedlichen und stillen Kulturschaffenden aber keiner. Das sei wie mit dem Dorne, den jeder auf einem Weizenfeld bemerke, während die schönste Ähre unbeachtet bliebe.

³³ Hitler csoportjai elindultak Berlin ellen. In: Keleti Újság (künftig: KÚ), 29.9.1923, S. 4.; Kampóskeresztesek. In: KÚ, 1.10.1923, S. 5; A bajor államcsíny. Hitler letartóztatta a bajor minisztériumot. In: KÚ, 10.11.1923, S.1-2.; István Zágoni: Hitlerkedés, in: KÚ, 11.11.1923, S.1.

zwar etwas verzögert, dafür jedoch abgehoben von der Tagespolitik reagieren konnte.³⁴ In einem eigens der faschistischen und der bolschewistischen Ideologie gewidmeten Artikel untersuchte etwa Ödön Pásint diese Weltanschauungen unter der Fragestellung, welche Vor- oder Nachteile ihre Verwirklichung der ungarischen Minderheit bringen könne.³⁵ Pásint unterstrich, dass die Grundlage beider Ideologien die Gewalt sei und sie gewisse Schwächen der Demokratie erkannt hätten. Indem der Autor sich nicht weiter mit dem „Bolschewismus“ befasste, machte er dessen aus Minderheitensicht vernachlässigbaren Charakter deutlich. In den Mittelpunkt seiner Erörterungen stellte er den italienischen Faschismus. Da dieser sein Regierungssystem auf das Prinzip der „rassischen Mehrheit“ aufbaue, gab Pásint zu bedenken, müsse er als politische Ideologie die Zurückweisung der Ungarn Rumäniens, als einer ethnischen Minderheit, die dem Willen einer Mehrheit wehrlos ausgesetzt sei, finden. Doch der Faschismus besitze auch einen Aspekt, den sich die ungarische Minderheit durchaus zunutze machen könne, behauptete er. Durch die seitens des Faschismus geförderte gesellschaftliche Organisation sei nämlich die gemeinsame Arbeit und der kulturelle Zusammenhalt zu erreichen, was der Minderheit zugute kommen kann, wenn jener Zeitpunkt gekommen sein wird, an dem die Mehrheit des Landes der Minderheit jegliche politische Betätigung untersage. Die Schlussfolgerung Pásints war daher, dass die ungarische Minderheit zwar die politische Seite des Faschismus ablehnen müsse, „aber zu einem kulturellen Fascio muß jeder all seine Fähigkeiten hergeben, denn alles ist vergänglich, aber eine in eine Kultur eingebettete Rasse dauert ewig“ (ebda.). Dieser wie die folgenden Artikel verdeutlichen, dass ein Großteil der ungarischen Minderheit jenseits aller Dogmatik und ideologischen Voreingenommenheit versuchte, den politischen Strömungen (trotz einer teils instinktiven, teils rationalen Abneigung) auch positive Aspekte abzugewinnen. Als solche galten dabei in den zwanziger Jahren jene Seiten einer jeden Ideologie, die in den Augen der ungarischen Politiker und Publizisten dazu geeignet waren, das Fortbestehen der kulturellen und ethnischen Besonderheit ihrer Bevölkerungsgruppe zu sichern. Dass hierbei die Fruchtbarmachung einiger Punkte des Faschismus keineswegs nur ein Anliegen der konservativen bzw. rechtsgerichteten Kreise (sofern es letztere bereits in den zwanziger Jahren gab) der ungarischen Minderheit war, wird daran ersichtlich, dass selbst der liberale Publizist Miklós Krenner 1927, also zur selben Zeit, als er mit seiner Reformbewegung die konservative Führung der Ungarischen Partei herausforderte (s.o.), einige Eigenschaften und

³⁴ Horvath (Anm. 10), S. 32f. Die Monographie der Zeitschrift: Sándor Balázs: *Lugosi úzenet. A Magyar Kisebbség című folyóirat monográfiája*. O.O. (Szatmár), 1995.

³⁵ Ödön Pásint: *Bolsevizmus vagy fascizmus?* In: *Magyar Kisebbség* (fortan: MK) 5, 1926, S. 117-119.

Ergebnisse des italienischen Faschismus als nachahmenswert darstellte. Seine „Bittere Klage“, so der Titel seines Aufsatzes, wurzelte in der verzweiflungsvollen Lage der Minderheit, der es seiner Meinung nach an innerer Organisation ermangelte.³⁶ Dabei gebe es, so Krenner, viele Möglichkeiten der inneren Organisation und das Beispiel des Faschismus sei nur eines davon. Indem er die innere Struktur und den organisatorischen Aufbau des italienischen Faschismus als nachahmenswert darstellte, wollte er jedoch nur die (seiner Meinung nach lethargische und untätige) ungarische Minderheit aufrütteln und sie zu mehr Engagement zugunsten der eigenen Ethnie bewegen. Sowohl beim obigen Artikel Pásints, als auch bei dem Krenners ist also eine differenzierte Faschismuswahrnehmung festzustellen, die sich nicht damit begnügte, ihn pauschal zu verurteilen, sondern den Versuch unternahm, die für die eigene Bevölkerungsgruppe möglicherweise nutzbaren Aspekte bekannt zu machen. Dabei scheinen sich weder Pásint, noch Krenner Gedanken darüber gemacht zu haben, dass jene von ihnen gelobten Aspekte des Faschismus nur durch einen vollständigen Machtbesitz und eine solch totale Machtausübung möglich waren, die sie als Angehörige einer Minderheit ablehnten. In diesem Zusammenhang ist zugleich jene Feststellung zu treffen, die auch für die späteren (dreißiger) Jahre von außerordentlicher Bedeutung ist: Wenn innerhalb der ungarischen Minderheit in der Zwischenkriegszeit gewisse Aspekte des organisatorischen Aufbaues totalitärer Strömungen (sei es des Faschismus, sei es des Nationalsozialismus) und Staaten als nachahmenswert dargestellt wurden, so meinte die Mehrheit der Autoren immer die kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen bzw. Maßnahmen und nicht etwa die Aufstellung bzw. Bildung gleichgeschalteter (Jugend-) Gruppen oder von Verbänden halb-militärischer Art. Denn alle Publizisten und Politiker der Minderheit wussten, dass auch wenn die rumänischen Regierungen die politischen Morde und antisemitischen Ausschreitungen der rumänischen Rechte und mitunter selbst nationalsozialistische Manifestationen der Rumäniendeutschen duldeten, einschlägige Aktivitäten und Äußerungen der ungarischen Minderheit auf keinerlei Nachsicht stoßen würden.

So dominierten in der ungarischen Presse Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre die den Faschismus und zunehmend auch den Nationalsozialismus ablehnenden Artikel. Dabei erkannten manche ungarische Publizisten schnell die Gefahr einer drohenden Diktatur (sei es von links oder von rechts), deren Wurzel Ernő Ligeti in der Krise der Demokratie ausmachte, die die psychologischen Bedürfnisse der Menschen (Sehnsucht nach einer starken

³⁶ Spectator: Keserű panasza. In: MK 6, 1927, S. 638-649. Eine Würdigung seiner Publizistentätigkeit findet sich in der Einleitung zu seinen Schriften. Vgl. Miklós Krenner (Spectator): Az erdélyi út. (Válogatott írások), Hg. Béla György, Székelyudvarhely 1995.

Führungsfigur, nach raschen Entscheidungen usw.) nicht zufrieden stellen könne.³⁷ Die in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre populäre Paneuropabewegung fand auch in Kreisen der ungarischen Minderheit ihre Anhänger. Diese meinten, dass in einem vereinten Europa (im Gegensatz zu einem Europa der Nationalstaaten oder gar der Diktaturen) die Minderheitenprobleme sich von alleine lösen werden, denn die Minderheiten würden ihre kulturelle Identität in einem grenzenlosen Europa ohne Hindernisse bewahren können.³⁸ Das offizielle Organ der Ungarischen Partei, die „Keleti Újság“, brandmarkte Anfang des Jahres 1929 in gleich zwei Artikeln den Faschismus als eine heidnische Bewegung, die zwar durchaus einiges geleistet habe, dem italienischen Volk jedoch insgesamt zuviel zumute.³⁹ Ein Jahr später prophezeite sie dagegen, dass in Deutschland die Zukunft der „Hitler-Partei“ gehöre, wenn sie sich mit dem Stahlhelm vereinige.⁴⁰ Kämpferischer als die Parteizeitung gab sich die linksliberale „Brassói Lapok“, die bereits 1930 vor einer Diktatur in Deutschland warnte, die Europa in einen neuen Krieg stürzen würde.⁴¹ Der nicht genannte Autor des Leitartikels fügte anlässlich des Machtzugewinns der Nationalsozialisten bei den Wahlen aber hinzu, dass das Erstarken der Rechten in ganz Europa auf jene Unzufriedenheit zurückzuführen ist, deren Ursache die pariser Friedensdiktate seien. In einer fünfteiligen Artikelserie machte die Zeitung sodann ihre Leserschaft mit dem „soziologischen Hintergrund“ der deutschen Wahlen vertraut. Nachdem der Autor, László Dienes, das Programm der Nationalsozialisten einer eingehenden Analyse unterzog und darauf verwies, dass die meisten Ziele nichts anderes als mystische und neblige Propaganda, einen entfesselten Nationalismus und tiefen Antisemitismus bedeuteten, zog er die Konsequenz, dass die NSDAP weder national, noch sozial oder gar arbeiterfreundlich sei.⁴² László Dienes, der 1926 in Klausenburg die Zeitschrift „Korunk“ gründete und zwei Jahre später das Land nach einem Überfall der faschistischen „Eisernen Garde“ auf ihn Richtung Berlin verließ, berichtete in der Folgezeit wiederholt aus der deutschen Hauptstadt über die Nationalsozialisten. Deren Erfolge führte er auf das durch die Wirtschaftskrise veränderte Wahlverhalten der deutschen Mittelschicht zurück, die „wie über-

³⁷ Ernő Ligeti: A demokrácia válsága és a diktatúrák, in: Korunk, 1926, (1), S. 102-113.

³⁸ Meddig maradunk még kisebbségiek, in: MK, 1926 (5), S. 319-324; József Széll: A kisebbségi gondolat eszmei győzelme, in: MK, 1926 (5), S. 329f.; Páneurópa, in: MK, 1926 (5), S. 361-364; Pánirredenta – a szent irredenzismus, in: MK, 1926 (5), S. 399-405. Ernő Ligeti: A páneurópai mozgalom, in: Korunk, 1926 (1), 593-605.

³⁹ Neo-fascizmus, in: KÚ, 6.1.1929, S.6.; Az új egyházi állam, in: KÚ, 14.1.1929, S. 4.

⁴⁰ E.L.: »Das dritte Reich«, in: KÚ, 22.12.1930, S.13. Die Abkürzung „E.L.“ stand für den liberalen Publizisten Ernő Ligeti.

⁴¹ Kampóskeresztesek és kommunisták, in: Brassói Lapok (fortan: BL), 18.9.1930, S.1.

⁴² László Dienes: A német választások szociológiai háttere. A német nemzeti szocializmus. In: BL, 29.9.1930, S. 7 und 1.10.1930, S.7.

all (auch bei uns) den übertrieben nationalistischen Revolutionsbewegungen das Menschenmaterial liefert".⁴³

III.2. Das Jahr 1933

Die ersten Reaktionen der ungarischen Minderheit auf die nationalsozialistische Macht ergreifung verdeutlichen im Längsschnitt des Jahres 1933 am eindrucksvollsten, dass von einer einheitlichen Wahrnehmung und Beurteilung der Ereignisse in keinerlei Hinsicht gesprochen werden kann. Dabei zeugt bereits die Tatsache, dass alle wichtigen Tageszeitungen auf die Ernennung Hitlers sofort mit einem Leitartikel reagierten, davon, dass den führenden Journalisten selbst in dieser Entfernung vom Ort der Ereignisse deren Bedeutung und Konsequenzen bewusst waren. Es lassen sich hierbei mindestens sechs verschiedene Einstellungen voneinander abgrenzen: die einer eindeutigen Ablehnung bzw. Zurückweisung, das eines ambivalenten und differenzierenden Verhältnisses, die einhellige Begrüßung sowie die indirekten Stellungnahmen, die einerseits keinerlei Kommentare sich erlaubten, andererseits die rumänischen rechtsorientierten Bewegungen in Beziehung zu den Entwicklungen im „Dritten Reich“ setzten. Als zur Wahrnehmung politisch rechtsorientierter Strömungen zugehörigen Äußerungen der ungarischen Minderheit werden auch die einschlägigen Artikel ungarischer Zeitungen jüdischer Konfession betrachtet.

Ablehnung in Kronstadt

Die Reaktion der in Kronstadt, der Mitte des Landes, erschienenen „Brassói Lapok“ auf die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler zeigt am deutlichsten, in welchem starkem Maße die Beurteilung der Ereignisse durch die Erwartungen der eigenen politischen Weltanschauung beeinflusst wurde. Diese Ernennung erfolgte laut Zeitung, „denn es ist höchste Zeit, dass Papen und Hugenberg, die Großindustrie und der Großgrundbesitz, diesen Götzen der Massen stürzen. Deshalb ist er jetzt Kanzler geworden und nicht, weil seine Macht und Kraft gerade jetzt die größten wären. Im Gegenteil, gerade jetzt ist er am schwächsten.“⁴⁴ Der Autor dieses Artikels ging dementsprechend davon aus, dass der ‚Anstreicher‘, wie er Hitler nannte, in ein paar Monaten von der politischen Bildfläche verschwinden würde, nachdem er seine Ideologie bereits im Augenblick seiner Ernennung diskreditiert hätte, da er genötigt wurde, auf mehrere seiner Mitstreiter (Goebbels, Strasser usw.) bei der Regierungsbildung zu verzichten. Die

⁴³ László Dienes: A német középosztály felmorzsolódása. Hol szerzi Hitler a szavazatait? In: BL, 25.2.1931, S.5. Ders.: A német szociáldemokrácia mint a polgári társadalom védője. Mi hozta létre a fasizmust? In: BL, 29.6.1931, S. 7.

⁴⁴ Tehát: Hitler, in: BL, 1.2.1933, S.1. Hervorhebungen im Original.

Berichterstattung der Zeitung richtete die Aufmerksamkeit der Leser im Verlauf des Monats Februar 1933 auf die von den Nationalsozialisten begangenen Rechtsverletzungen und warnte u.a. vor der Gefahr eines deutschen Bürgerkrieges.⁴⁵ Jenseits der deutschen innenpolitischen Verhältnisse suchte die Zeitung aber die Ereignisse zu universalisieren und dabei schwang die Sorge um mögliche Folgen für Minderheiten mit, wenn ein ähnliches Regime auch in Rumänien eingerichtet würde. Schließlich erblickte die Zeitung im „Hitlerismus“ den an die Macht gekommenen Ausdruck einer größeren europäischen Tendenz, die politische und gesellschaftliche Krisen nicht mehr mit demokratischen Maßnahmen, sondern einer Politik des harten Durchgreifens lösen wollte: „Jene Strömung ist gefährlich, die die Faust und die Allgemeinplätze regierungsfähig gemacht hat, deren Pädagogik die Handgranate und deren Außenpolitik die Revanche und deren innenpolitische Mittel die Abrechnung ist“.⁴⁶ Im Zuge der Ablehnung dieser Aspekte, wobei die Zurückweisung der Revanchepolitik hervorzuheben ist, versäumte die Zeitung nicht, darauf hinzuweisen, dass sich ihre Stellungnahme auch an die „heimlichen Bewunderer“ Hitlers in Siebenbürgen richte. Deshalb deutete sie auf die alles zermalmende Kraft der NS-Bewegung hin:

„Die Menschen haben sich den Totenkopf schön geredet... Hitler würde dem Marxismus den Garaus machen, der Krise ein Ende bereiten, ähnlich mit den Franzosen und den schlechten Friedensverträgen verfahren...Und Hitler ist nun da. Man könnte sich freuen. Doch kann man sich freuen? Es gehört zum Wesen der Raserei, dass sie keinerlei Unterschiede macht. Auf dem Hang funktionieren die Bremsen nicht und es wird nicht differenziert... Nach den Roten kommen die Juden und darauf folgen auch die Katholiken...“.⁴⁷

Diese Anspielung war deutlich an die Adresse der katholischen Zeitung „Erdélyi Lapok“ gerichtet. Denn als Auswüchse rechtsorientierten Gedankengutes betrachtete die Zeitung die „Judenfresserei“, die sie nicht nur bei der sächsischen „Kronstädter Zeitung“, sondern auch der katholisch-ungarischen „Erdélyi Lapok“ anprangerte.⁴⁸ Wiederholt betonten aber die Mitarbeiter, dass sie sich des Unterschiedes zwischen den Nationalsozialisten und den Deutschen sehr wohl bewusst seien und die Brutalität der ersteren nicht dem ganzen deutschen Volk anzulasten sei.⁴⁹ All diese, sich bereits in den ersten Monaten des Jahres herauskristallisierten Aspekte und Bewertungskriterien, blieben für die „Brassói Lapok“ auch in den nächsten Jah-

⁴⁵ A baloldali pártok hallgatnak, in: BL, 1.2.1933, S.1.; Diktatúra és polgárháború..., in: BL 3.2.1933, S. 2.; Németország a polgárháború előtt..., in: BL, 4.2.1933, S.1.; Határtalan jobboldali terrorba kezdett a Hitler-kormány, in: BL 5.2.1933, S.1.

⁴⁶ Politikai spanyoljárvány, in: BL 27.2.1933, S.1.

⁴⁷ Lehet örülni? In: BL, 13.3. 1933, S.1.

⁴⁸ Zsidózás, in: BL 2.3.1933, S. 5.; Megkérdézzük Paál Árpádot, in: BL, 21.4.1933, S.1.

⁴⁹ Más Hitler és más a németiség, in: BL, 3.4.1933, S. 1.

ren die relevanten und ihre Mitarbeiter wurden dessen nicht müde, die liberal-demokratische Ordnung als einzigen Garanten der Minderheitenrechte zu bezeichnen. Das Profil der Zeitung bewegte sich dabei von einer Anfang der Dreißiger teilweise stark linken Ausrichtung, wie sie der ersten Reaktion auf die Machtergreifung Hitlers eindeutig zu entnehmen ist, zu einem sozialdemokratisch geprägten Liberalismus, der den in totalitären Regimes (wobei die Kritik der Zeitung am „Dritten Reich“ an Entschiedenheit die an der Sowjetunion bei weitem übertraf) von oben verordneten Maßnahmen das Recht des Individuums auf eigene Entscheidungen entgegensetzte.

Die ambivalente Haltung der Konservativen

Diese eindeutige, offene und kämpferische Zurückweisung und Verurteilung der Ereignisse im Reich durch das Kronstädter Blatt war kein Kennzeichen der ungarischen Zeitungen in Klausenburg, dem geistigen und politischen Zentrum (Sitz der Ungarischen Landespartei) der Minderheit. Ob das zögerliche Verhalten in Klausenburg tatsächlich mit der Furcht der ungarischen Minderheit vor der Reaktion des Auslandes und den sich daraus möglicherweise ergebenden negativen Rückwirkungen auf die Revisionsziele Ungarns zu erklären ist, bedarf freilich näherer Analysen.⁵⁰ War die erste Stellungnahme der konservativen „Keleti Újság“ noch abwartend und neutral gehalten, so äußerte sich in ihrer „Bilanz der deutschen ´nationalen Revolution“ Mitte März 1933 Bewunderung für die Geschicklichkeit, mit der die Nationalsozialisten die übertriebenen deutschen „Partikularismen“ beseitigt und ihre Macht auf allen Gebieten des Staats- und Geisteslebens vollkommen gemacht hätten.⁵¹ „Gewiss, auch wenn der Nationalsozialismus jetzt zu gierig die Macht genießen will und hie und da Übertreibungen, Ungerechtigkeiten die Festigung des neuen Regimes begleiten, können die Nationalsozialisten immer noch ruhig die Frage stellen, ob die Kommunisten ihre eigene Revolution mit samtene Handschuhen gemacht hätten“, beruhigte derselbe Märzartikel das Gewissen der Leser in Bezug auf jene Vorkommnisse, die die „Brassói Lapok“ zur selben Zeit als „Terror“ und „bürgerkriegsähnliche Zustände“ brandmarkte. Obwohl die Zeitung mitunter kritische Töne im Zusammenhang mit den Maßnahmen der neuen deutschen Regierung verlauten ließ und recht bald Zweifel daran anmeldete, dass der Reichstagsbrand von Kommunisten verursacht worden wäre, verteidigte sie dennoch in der Gesamthaltung ihrer Berichterstattung und ihrer

⁵⁰ Diese Erklärung bietet der deutsche Konsul in Klausenburg. Seinen Bericht zitiert Hildrun Glass: *Zerbrochene Nachbarschaft. Das deutsch-jüdische Verhältnis in Rumänien (1918-1938)*, München, 1996 (SOA 98), S. 428f.

⁵¹ Hitler kilátásai, in: KÚ, 1.2.1933, S.1.; A német ´nemzeti forradalom` mérlege, in: KÚ, 15.3.1933, S. 6.

Bewertungen das Vorgehen der Nationalsozialisten: „Die Nationalsozialisten haben Recht. Träten sie nicht mit einem derart revolutionären Elan, wie es die Zustände erfordern, auf, so könnte nichts mehr die Bolschewisierung Deutschlands aufhalten...“⁵² Die angeführten Zitate belegen, dass in Siebenbürgen die konservativen Zuschauer der deutschen Ereignisse diese begrüßten, da dadurch, wie sie meinten, Deutschland vor der Bolschewisierung gerettet wurde. Die Abneigung dieser Kreise den Kommunisten gegenüber, kann dabei nicht nur mit bekannten Aspekten (Furcht vor kommunistischer Enteignung und sozialer Unordnung usw.) und auch nicht ausschließlich damit, dass die ungarische Räterepublik für den aus ungarischer Sicht katastrophalen Ausgang der Friedensverhandlungen verantwortlich gemacht wurde, erklärt werden, sondern damit, dass es diesen Kreisen bewusst war, dass „Deutschland am mutigsten mit jeder Revanche-bewegung spielt...“⁵³ Die diesbezüglichen ‚Spielereien‘ der Nationalsozialisten nur erwähnend, befasste sich die Zeitung nicht mehr weiter mit ihnen. Das Nachdenken über die Vereinbarkeit nationalsozialistischer Ideen mit der Existenz von Minderheiten in einem Land sowie der weiterhin anhaltende Terror im „Dritten Reich“ führte jedoch innerhalb der Zeitung ab der zweiten Hälfte des Monats März 1933 zu einem allmählichen Umschwung in ihrer NS-Bewertung. Mehrere Artikel bezeichneten den ‚Hitlerismus‘ nunmehr als gefährlich für Minderheiten, da er als der ‚radikalste Nationalismus‘ weder politische Gegner noch Minderheiten neben sich dulde. Doch die Zeitung fügte auch einschränkend hinzu, dass dies nicht ausschließe, dass der Nationalsozialismus für Deutschland etwas Gutes sei.⁵⁴ Hiernach fanden der Boykott der Juden am 1. April wie auch die Bücherverbrennung im Mai die Zurückweisung der Zeitung, die erkannt zu haben scheint, dass sie nicht zwischen den einzelnen Maßnahmen der Nationalsozialisten unterscheiden und manche gutheißen, andere verwerfen kann, da sie auf eine gemeinsame Wurzel zurückzuführen sind.⁵⁵ Den in der Mitte des Jahres gefundenen Abstand zum „Dritten Reich“ bewahrte die „Keleti Újság“ auch in den Folgejahren, wobei neben der Distanzierung auch ein verringertes Interesse an den dortigen Ereignissen zu beobachten ist. Ihre einschlägigen Meinungsäußerungen sind aber bedeutsam, weil sie die offizielle Parteizeitung war und ihre Einstellung daher mit einiger Berechtigung als die Hauptlinie der Partei aufgefasst werden kann.

Ähnlich ambivalent wie die anfängliche Haltung der Parteizeitung war auch die ihrer Klausenburger Konkurrenz, der „Ellenzék“, nur, dass diese ihre einmal eingenommene Position

⁵² Új élet a romokon?, in: KÚ, 2.3.1933., S. 1.

⁵³ Játék a tűzzel, in: KÚ, 23.2.1933, S.1.

⁵⁴ Politikai divatok, in: KÚ, 16.3.1933., S.1.

⁵⁵ Bolond világ, in: KÚ, S.1.; Nándor Hegedüs: Válasz egy levélre, in: KÚ, 28.4.1933, S.1.; Utunk a régi, in: KÚ, 7.5.1933, S. 1.; György Jakab, Elhamvadt tűzek margójára, in: KÚ, 17.5.1933, S. 5.

bis 1939 keiner wesentlichen Veränderung unterwarf. Die Beurteilung der Ereignisse durch diese Zeitung, hinter der Graf Miklós Bánffy, der Gegenspieler des Parteivorsitzenden, Graf György Bethlens stand, bestätigt die vom deutschen Konsul in Klausenburg beklagte Zurückhaltung. Die Zeitung verbreitete ohne Bewertungen und Kommentare nur die Informationen der Nachrichtenagenturen. Wenn sie die Maßnahmen der neuen Herrscher in Deutschland ausnahmsweise durch persönliche Meinungen begleitete, achtete sie stets darauf, auf eine kritische rasch eine positive Stellungnahme folgen zu lassen. So fand etwa die Kunstpolitik des Reiches - als auf „gesunden Grundprinzipien“ fußend - das Lob des Blattes, nachdem kaum zwei Wochen vorher ein Leitartikel die judenfeindlichen Boykottmaßnahmen scharf verurteilte.⁵⁶

Begrüßung in Großwardein

Jene eindeutige und bedingungslose Parteinahme, die in der Mitte des Landes die „Brassói Lapok“ kennzeichnete, ist an der ungarisch-rumänischen Grenze, wengleich mit anderem Vorzeichen, bei der Tageszeitung „Erdélyi Lapok“ festzustellen. Dieses mit Unterstützung des Sathmarer katholischen Bistums 1932 gegründete Blatt, dessen Hauptredakteur derselbe Árpád Paál war, der Anfang der zwanziger Jahre, noch zu den sog. „Bürgerlich-radikalen“⁵⁷ zählend, die konservativen ungarischen Politiker von links bekämpfte, sollte einerseits speziell den Regermanisierungsbestrebungen bei den Sathmarer Schwaben entgegenwirken, andererseits allgemein das Zusammengehörigkeitsgefühl aller (überwiegend ungarischsprachigen) Katholiken Rumäniens stärken.⁵⁸ Die von Paál in der Zwischenkriegszeit durchgemachte geistige Bewegung von der linken Seite des Ideologiespektrums zum rechten Rand hin kann dabei als für einen Teil der ungarischen Minderheit (dessen Größenordnung allerdings unbestimmbar bleibt) charakteristisch angesehen werden. Die Bedeutung der Zeitung innerhalb der ungarischen Presselandschaft kann aber daran verdeutlicht werden, dass Paál in den zwanziger Jahren Vizevorsitzender der Ungarischen Partei und 1927 bis 1931 ihr Abgeordneter war. Ein Hauptmitarbeiter der Zeitung, Elemér Gyárfás, war Senator und ein weiterer

⁵⁶ A német válság kisebbségi szempontból, in: Ell., 2.4.1933, S. 2.; A nemzeti szocialista Németország művészetpolitikája, in: Ell., 19.4.1933, S.2.

⁵⁷ Die „Bürgerlich-radikalen“ strebten in den letzten Jahrzehnten vor dem Krieg die Demokratisierung und Liberalisierung Ungarns mit dem Endziel eines Sozialismus an; vgl. György Miru: Politikai eszmék a századfordulón, in: János Veliky (Hg.), Polgárosodás és szabadság. Magyarország a XIX. Században, Budapest, 1999, S. 291-304, v.a. S. 299-303.

⁵⁸ Vgl. Horváth, (Fn. 11), Kap. III.1. und IV.

Mitarbeiter, István Sulyok, zwischen 1931-1933 Abgeordneter.⁵⁹ Dass die in der Zeitung veröffentlichten Meinungen dennoch nicht mit der der Ungarischen Partei gleichgesetzt werden können, geht nicht nur aus einem dies bestreitenden Artikel der Parteizeitung hervor⁶⁰, sondern auch aus mehreren, der Einstellung der „Erdélyi Lapok“ widersprechenden Äußerungen führender Parteipolitiker. Die „Erdélyi Lapok“ war jene Zeitung innerhalb der ungarischen Minderheit, in der die Machtergreifung wie auch die nationalsozialistische Herrschaft insgesamt eine ausschließlich positive Beurteilung fand. Für die Begrüßung von Hitlers Ernennung lassen sich in dem von Paál verfassten Leitartikel vom 1. Februar 1933 zwei Gründe anführen: Einerseits war für ihn der Vorgang die Rückkehr zur Demokratie, da auf diese Weise schließlich die „relativ größte und zahlreichste Volkskraft“ an die Macht gekommen sei, andererseits drückte Paál seine Hoffnung aus, dass „...die Leitprinzipien jener Kraft (...) Opposition gegenüber dem einseitigen Machtsystem der Friedensverträge ausüben...“ werden.⁶¹ In einem weiteren Artikel befürwortete Paál als „Träger der christlichen Idee“ die neue Herrschaft im „Reich“ mit Hinweis auf die Errettung Deutschlands und somit Europas vor dem Bolschewismus.⁶² Der um diese Zeitung sich versammelte Kreis war innerhalb der ungarischen Minderheit also derjenige, dessen Äußerungen bereits um diese Zeit eine direkte Verbindung zwischen der Begrüßung des neuen deutschen Regimes und der Ablehnung des Status Quo erkennen lassen. Der Klausenburger Lokalredakteur der Zeitung, István Sulyok, sinnierte einige Zeit nach dem obigen Paál-Artikel in einem mit „Staatenlose Nation“ überschriebenen Beitrag über die „seelische und rechtliche Sklaverei, in die die unheilbaren Unvollkommenheiten der neuen europäischen Ordnung die zu Minderheiten degradierten Völker gestoßen haben“.⁶³ Aus welcher Richtung Sulyok sich die Beseitigung dieser „Unvollkommenheiten“ des zum Tode verurteilten (weil „unheilbaren“) Systems erhoffte, machte er auf eine indirekte Art den Lesern klar: „Unsere jetzige Überlegung ist ganz unabhängig davon, die sie ihre momentane

⁵⁹ Zu den Personen s. Kálmán Osváth (Hg.), Erdélyi Lexikon, Oradea-Nagyvárad, 1928 (Nachdr. Marosvásárhely, 2002); Edgár Balogh (Hg.), Romániai Magyar Irodalmi Lexikon, Bukarest, Kolozsvár, 1981-2002, Bd. I.-IV.

⁶⁰ Nándor Hegedüs: Válasz egy levélre, in: KÚ, 28.4.1933, S.1.

⁶¹ Hitler a hatalomban. Világjelentősége van a német belpolitikai fordulatnak, in: Erdélyi Lapok (künftig: EL), 1.2.1933, S. 1. Der nicht unterschriebene Artikel lässt sich anhand einer im Paál-Nachlaß (Rezső Haáz Museum, Oderhellen, Siebenbürgen) befindlichen Artikelliste, die von seinem Sohn erstellt wurde, als Paáls identifizieren.

⁶² Árpád Paál: Kapitalizmus, bolsevizmus, kereszténység, in: EL, 3.3.1933, S. 1-2.

⁶³ „S.“: Államtalan nemzet, in: EL, 28.4.1933, S.1-2. Die Abkürzung stand, wie es aus späteren Artikel ersichtlich wird, für István Sulyok. Bei diesen Ausführungen muss vergegenwärtigt werden, dass solche Aussagen in einem Umfeld erschienen, in dem die ersten politischen Äußerungen der Nationalsozialisten mit Überschriften wie „Der deutsche Reichskanzler erklärt den Friedensverträgern den Krieg“ (14.2.1933, S.3.) verkündet wurden.

Aktualität von der Frage des Nationalsozialismus bekommt...“ (ebda.), behauptete er. Die im Paál-Nachlaß vorhandenen Schriftstücke legen aber nahe, dass nicht nur dem Paál-Kreis, sondern auch der Führung der Ungarischen Partei die vermuteten Folgen nationalsozialistischer Außenpolitik auf die eigene Minderheitenlage offensichtlich waren. In einem im Herbst 1933 an den Parteivorsitzenden, Graf György Bethlen, gerichteten Brief begründete Paál seinen Entschluß, den auf der Liste der Partei für das Abgeordnetenhaus kandidierenden Nándor Hegedüs in seinem Blatt nicht zu unterstützen. Ohne auf die Konkurrenzsituation zwischen seiner Zeitung und dem Blatte Hegedüs` („Nagyvárad“) hinzuweisen, machte er dessen Judentum als Hindernis aus und erklärte: „In der Position des Chefredakteurs der ‚Erdélyi Lapok‘ habe ich die Pflicht, die christlich-ungarische Linie des Blattes konsequent aufrechtzuerhalten. Dieser christlich-ungarischen Linie widerspricht, dass wir Fürsprecher und Unterstützer der Abgeordnetenschaft eines Nichtchristen sein sollen“.⁶⁴ Davon einmal abgesehen, dass sich in seinem Brief die katholische Wurzel des siebenbürgisch-ungarischen Antisemitismus der Zwischenkriegszeit offenbart, sind die nun folgenden Ausführungen Paáls ein eminent wichtiges, da privat geäußertes Zeugnis für die Hoffnungen, die ein Teil der ungarischen Minderheit in den Nationalsozialismus setzte:

„Gerade die Entwicklungen der neuesten Zeiten dürften es uns klar gemacht haben, dass mit den Interessen des Ungarntums die des Judentums nicht korrelieren können. Geradewegs gegensätzlich müssen unsere Interessen in Bezug auf das Deuschtum sein. Das Hauptinteresse der Juden muss das Niederhalten der Deutschen sein; unseres, dass die jetzigen Anstrengungen und Freiheitskämpfe der Deutschen von Erfolg gekrönt werden. Auch wir können uns nur in den Spuren des Erfolges der Deutschen eine solche europäische Lageänderung erhoffen, die die zerstückelte Situation des Ungarntums heilt oder lindert...“⁶⁵

Der Parteivorsitzende scheint sich auf die Argumentation Paáls, der je eine Kopie seines Briefes dem karlsruher wie dem großwardeiner katholischen Bischof zukommen ließ, nicht eingelassen zu haben, denn - wenigstens öffentlich - sind keine Äußerungen von ihm bekannt, die ein Bejahen sei es des Nationalsozialismus bzw. einiger seiner Aspekte oder auch der paálschen Überlegung nahelegen würden.⁶⁶ Bis zum Ende des Jahres 1933 fuhr die Zeitung fort, in einer langen Reihe von Artikeln ihre pronationalsozialistische Haltung zu beweisen. Dass sie dabei in der ungarischen Presselandschaft mit ihrer Meinung vereinzelt dastand,

⁶⁴ Im Paál-Nachlaß (Fn. 46) MS 7651/423, Datum des Briefes: 28.11.1933.

⁶⁵ Ebda. Zum katholischen Antisemitismus der ung. Minderheit vgl. Horváth, Fn. 11.

⁶⁶ Vgl. Horvath, Fn. 6 und Horváth Fn. 10. Im Nachlaß des Vorsitzenden befindet sich weder der Brief Paáls, noch eine Antwort Bethlens darauf (freundliche Mitteilung Béla Györgys).

schien sie nicht weiter zu verunsichern, weil sie der Überzeugung war, „dass die siebenbürgisch-ungarische christliche Öffentlichkeit [...] mit größtem Interesse und unleugbarer Sympathie den Ausbruch und Sieg der deutschen nationalen Bestrebungen verfolgte“.⁶⁷ Die wahre Einstellung der Menschen konnte sich aber in der Presse nicht niederschlagen, so der Autor des Beitrages, weil diese zum größten Teil jüdisch dominiert und „zum Wesen unseres nationalen Problems, der Frage unseres Lebens oder Todes“ nicht vorgestoßen sei. Die (den Tatsachen widersprechende) Gleichsetzung der nationalsozialistischen Politikziele mit den „deutschen nationalen Bestrebungen“, die hier vollzogen und mit dem Begriff der „deutschen nationalen Revolution“ anfangs übrigens auch in der „Keleti Újság“ behauptet wurde, verdeutlicht jenen Brückenschlag, der den rechtskonservativen Mitgliedern der ungarischen Minderheit den Vorwand bot, die neuen Machthaber des „Dritten Reiches“ zu begrüßen. Denn die führenden Politiker der Minderheit bezeichneten auch ihren eigenen Kampf um die Gleichberechtigung innerhalb des Landes als „Durchsetzung der nationalen Rechte“ der Ungarn. Während sich aber die demokratisch eingestellten Angehörigen der Minderheit die Verwirklichung der den Ungarn im Minderheitenvertrag und in den Karlsburger Beschlüssen versprochenen Rechte nur im Rahmen einer funktionierenden demokratischen Grundordnung vorstellen konnten, glaubten die Rechtskonservativen nach anderthalb Jahrzehnten Erfahrung mit dem politischen System des Landes immer weniger an die Demokratie. Denn in der „Erdélyi Lapok“ herrschte Skepsis gegenüber einem politischen System vor, in dem eine (sei es politische, sei es ethnische) Mehrheit weitreichende Macht einer (politischen oder ethnischen) Minderheit gegenüber besitzt. Das ist nämlich die Erklärung dafür, dass die Zeitung das politische System jener Länder, die sie als die Verursacher ihrer politischen Lage ansah (England und Frankreich), ablehnte und stattdessen Stellung zugunsten jener Ordnung bezog, von der sie sich die Änderung ihrer Lage erhoffen konnte. Die Parteinahme des katholischen Blattes zugunsten des „Dritten Reiches“ reichte dabei im Jahre der Machtergreifung von der Übernahme eines Artikels aus einer katholischen Zeitung Österreichs über das Führerprinzip über die Tatsachenverdrehung, dass der nationalsozialistische Judenbojkott eine Antwort auf die antideutsche Hetze der „Juden“ gewesen sei bis hin zur Begrüßung der nationalsozialistischen Dissimilationspolitik den Juden gegenüber und der Leugnung des antisemitischen Terrors im „Dritten Reich“.⁶⁸

⁶⁷ „S.“: Olvasók és szavazók, in: EL, 11.3.1933, S.1-2.

⁶⁸ A mai fiatalság alkalmas és hivatott-e a vezetésre? In: EL, 30.3.1933, S. 9.; Úszító hadjárat Németország ellen, in: EL, 29.3.1933, S. 1 und 5; A németországi ellenbojkott április elsején megindul, in: EL, 1.4.1933, S. 5.; Árpád Paál: Új szó a zsidókérdésről, in: EL, 23.9.1933, S.1-

Die Utopie der politischen Unabhängigkeit

Die Erwähnung der Einstellung der Zeitschrift „Erdélyi Fiatalok“ erhält ihre Bedeutung aus dem Umstand, dass sie das Sprachrohr der zwischen 1900-1910 geborenen und größtenteils bereits in Minderheitenlage aufgewachsenen Generation war. Diese war die erste, deren Sozialisation im Rahmen rumänischer Staatlichkeit und teilweise an rumänischen Institutionen verlief. In den Vordergrund ihres Interesses stellten ihre Mitglieder die Untersuchung der Lebensverhältnisse der ungarischen Minderheit - als Voraussetzung ihrer Verbesserung.⁶⁹ Die zuerst im Januar 1930 erschienene Zeitschrift setzte das Schlagwort politischer Unabhängigkeit auf ihre Fahnen, von der Annahme ausgehend, dass die Jugend schon wegen ihres Alters, d.h. durch ihre Unerfahrenheit bedingt, keine eigene Ideologie haben könne. Eine fremde Ideologie sollte sie aber nicht übernehmen, um ihre Einheit nicht zu gefährden.⁷⁰ Da diese Einheit aber unbedingt nötig sei, um die Verbesserung der wirtschaftlichen, geistigen und sozialen Lage der ungarischen Minderheit erreichen zu können, müsse sich die ungarische Jugend jeglicher politischer Betätigung enthalten. Das Illusorische dieser Einstellung scheinen die Herausgeber der Zeitschrift nicht bemerkt zu haben, obwohl sie ihr Periodikum nur deshalb in einer Nacht und Nebel Aktion herausbrachten, um so den Vorbereitungen der Ungarischen Partei zuvorzukommen, die 1929/1930 ebenfalls die Herausgabe einer (ihre eigene konservative Ideologie verbreitenden) Jugendzeitschrift vorbereitete. Darüber hinaus war auch die Parteinahme der Zeitschrift zugunsten des reformierten Bischofs Sándor Makkai, der 1931 in einem Buch für die selbstkritische Betrachtung der eigenen Fehler und Versäumnisse durch die ungarische Minderheit plädierte, damals ein Politikum ersten Ranges.⁷¹ Anlässlich der nationalsozialistischen Machtübernahme beschränkte sich die Zeitschrift dennoch auf einen kommentarlosen Abdruck von Hitlerzitate aus „Mein Kampf“.⁷² Die postulierte Ideologieabstinenz führte 1933 aber dazu, dass immer mehr wichtige Mitarbeiter sich nicht mehr an sie halten wollten. Die innerhalb des engen Führungskreises so entstandenen Zerwürfnisse hatten das Ausscheiden einiger Mitarbeiter aus der Redaktion zur Folge. Hierdurch nahm die Bedeutung und

2.; Árpád Paál: A fogalomzavar ellen, in: EL, 28.9.1933, S.1-2; Francia szabadkőművesség és német ’zsidóüldözés’, in: EL, 4.11.1933, S. 6.

⁶⁹ Imre Mikó: Az ifjúsági szervezkedés társadalmi iránya, in: Erdélyi Fiatalok (künftig: EF), 1930, 9-10, S. 149.

⁷⁰ Erdélyi fiatal magyarok kötelessége 1932-ben, in: EF, 1932, 1-2, S. 1f.; Dezső László: Az Erdélyi Fiatalok világnézeti függetlenségét hirdet, in: EF, 1932, 3-4, S. 29f.

⁷¹ Béla Jancsó: Magunk revíziója. Makkai Sándor új könyvéhez, in: EF, 1931, 3, S. 45-50.

⁷² Dr. Kálmán Parádi: Ahogy Hitler a nemzeti szocializmust látja, in: EF, 1933, 3, S. 82-84.

das Niveau der Zeitschrift nach 1933 ab und diejenigen, die 1930 die Parteizeitung der Jugend hätten redigieren sollen, aber von der „Erdélyi Fiatalok“ zeitweilig eingebunden werden konnten, traten 1935/1936 mit einer eigenen Zeitschrift, dem „Hitel“, ans Tageslicht.

Das ›Dritte Reich‹ in Rumänien

Einer derjenigen, der sich mit der postulierten Ideologielosigkeit der „Erdélyi Fiatalok“-bewegung nicht abfand und den diese zum Verlassen des Mitarbeiterstabes aufforderte, weil er entgegen der Satzung sich politisch betätigte (und die Arbeiterbewegung unterstützte), war János Demeter.⁷³ In seiner 1933 veröffentlichten Broschüre mit dem Titel „Das ›Dritte Reich‹ in Rumänien. Was bringt der rumänische Rechtsextremismus den Minderheiten?“ machte er die ungarische Minderheit mit fünf einschlägigen rumänischen Gruppen, ihrer Presse und ihrem Programm vertraut.⁷⁴ „Auch der Faschismus in Deutschland begann mit ein paar unwichtigen Blättern, einigen lauten Rednern in den Biergärten“ begründete Demeter die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dem rumänischen Faschismus. Er wies zugleich darauf hin, dass den nationalsozialistischen Antisemitismus diese Gruppen in Rumänien nicht nur übernahmen, sondern den bei ihnen damit verbundenen Hass auch auf die anderen Minderheiten (Ungarn, Bulgaren, Ukrainer) ausdehnten und neben ihrer diesbezüglichen Hetze Gewalt propagierten und zu ihr aufriefen.⁷⁵ Mit seiner wiederholten Erinnerung daran, dass auch in Deutschland die rechtsorientierten Grüppchen lange Zeit nicht ernst genommen wurden, verband Demeter die Aufforderung, dass man bereits den Anfängen wehren müsse, solange dies möglich sei. Denn eines Tages könnten sich die rumänischen Faschisten unter der Führung Zelea Codreanu vereinen, weshalb die Minderheiten wissen müssten, worauf sie sich im Falle eines Sieges des rumänischen Faschismus einstellen müssten.

Die Haltung der ungarisch-jüdischen Presse

Verglichen mit den bisher untersuchten Blättern kennzeichnete Zurückhaltung die Reaktion der ungarischsprachigen jüdischen Presse auf die nationalsozialistische Machtergreifung. Denn sie thematisierte bereits seit Jahren die verschiedenen „Ismen“ (Faschismus, Nationalsozialismus usw.) und war der mit ihnen verbundenen Gefahren bewusst. Sie widmete Leitartikel dem Januarereignis, der Tenor ihrer Stellungnahmen war jedoch, dass Hitler zu dem Zeitpunkt den Zenit seiner Macht bereits überschritten habe. So argumentierte etwa die

⁷³ Zu ihm vgl. seine Autobiographie: Századunk sodrában, Bukarest, 1975.

⁷⁴ János Demeter: A 'Harmadik Birodalom' Romániában. Mit hoz a román szélső-jobboldal a kisebbségeknek?, Cluj, 1933.

⁷⁵ Demeter, a.a.O., S. 13-21, 26-28, 30-32, 36f.

„Nagyvárad Napló” damit, dass Hitlers Pläne teilweise von seinen Vorgängern verwirklicht wurde und seine Regierung mehrheitlich aus Nicht-Nationalsozialisten bestehe.⁷⁶ Im anderen jüdischen Blatt Großwardeins, in „Nagyvárad”, äußerte Nándor Hegedüs seine Abscheu vor dem nationalsozialistischen Terror, und drückte seine Überzeugung aus, dass im Falle eines Krieges Deutschland die leichte Beute der Siegerstaaten des I. Weltkrieges werden würde.⁷⁷ Da immer ihre Glaubensgenossen es waren, die als Zielscheibe nicht nur der deutschen, sondern auch der ungarischen und rumänischen Rechte hinhalten mussten, erachteten diese beiden Zeitungen es weiterhin als ihre vorrangige Aufgabe, die Öffentlichkeit auf antisemitische Gefahren auch durch diese beiden Ethnien aufmerksam zu machen. Dabei gereichte es der Ungarischen Partei nicht zur Ehre, dass es drei Wochen dauerte und fünf Artikel alleine in „Nagyvárad Napló” bedurfte, bis sich einer ihrer führenden großwardeiner Ortsmitglieder bereit fand, einen Osterartikel der „Erdélyi Lapok” zu verurteilen, in dem der Ritualmordvorwurf von Tiszaeszlár (1882) als wahr dargestellt wurde.⁷⁸ Lob fand auch die Broschüre János Demeters über die rumänischen Faschisten und ihren Antisemitismus, wobei der Autor des Artikels an die Adresse der „Erdélyi Lapok” die eindeutige Warnung richtete, den Faschismus nicht weiter zu propagieren, da dieser bei einem Sieg keinen Unterschied zwischen Juden und Ungarn machen würde.⁷⁹

III.3. Die letzte rumänische Legislaturperiode (1934-1937)

In der nun darzustellenden Periode ist hinsichtlich der Wahrnehmung des Dritten Reiches durch die ungarische Minderheit das Beibehalten der 1933 zum Vorschein gekommenen differenzierten Haltung zu beobachten. Dabei ist neben der nicht eindeutigen Einstellung der Parteizeitung das umso energischere Auftreten jener beiden Blätter festzuhalten, die wegen ihrer gegensätzlichen politischen Auffassung bereits 1933 die jeweils andere Zeitung als ideologischen Gegner ausmachten. Denn auf der einen Seite vertrat die „Brassói Lapok”, hierin von anderen Periodika unterstützt, weiterhin eine vehement demokratiefreundliche und antinationalsozialistische Haltung, die mitunter Sympathie für die Kommunisten erkennen ließ. Auf der anderen Seite steigerte sich die „Erdélyi Lapok” in eine stark

⁷⁶ Hitler a kapukon túl, in: Nagyvárad Napló (künftig: NN), 1.2.1933, S. 1.

⁷⁷ Mibe rohan be Németország?, in: Nagyvárad (künftig: N), 3.2.1933, S.1. Siehe auch: A nyitány, in: Új Kelet, 5.2.1933., S.1.

⁷⁸ Der Osterartikel: A tiszaeszlári bűnpör, in: EL, 16.4.1933, S. 21-23. Die (erst nach merfacher Aufforderung durch die Zeitung zustandgekommene) Verurteilung: Dr. Soós István megszólalt az Erdélyi Lapok ügyében, in: NN, 10.5.1933, S.1.

⁷⁹ András Szilágyi: A fasiszta veszély. Széljegyzetek Demeter János szenzációs röpiratához, in: NN, 19.11.1933, S. 5.

nationalsozialistische Einstellung hinein. Beide Blätter trugen ihre Auseinandersetzungen im Herbst 1936 als „Stellvertreterkrieg“ aus, wofür der spanische Bürgerkrieg den Vorwand bot.⁸⁰ Bei den anderen Blättern ist insgesamt eine weitgehende Ignoranz der NS-Ideologie feststellbar, was einmal mit dem Erlahmen des Interesses zusammenhängt, sodann mit dringenderen Problemen der Minderheit zu erklären ist.

*Die Verschärfung rumänischer Minderheitenpolitik und ihre Folgen*⁸¹

Bezüglich dieser Probleme ist in erster Linie auf den nach 1933/34 sich verschärfenden minderheitenpolitischen Kurs der bukarester Regierung hinzuweisen. Waren es bis 1933 vor allem einzelne gesellschaftliche Gruppierungen, die unter Instrumentalisierung der Minderheitenfrage interethnische Spannungen und blutige Konflikte auslösten⁸², so entdeckten seit 1934 führende rumänische Politiker diese Frage als Mittel der eigenen Popularitätsvermehrung und als Ablenkungsmanöver von der Strukturkrise des Landes. So forderte etwa Ministerpräsident Tătărescu 1934 „...geschichtliche Wiedergutmachung...auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens, bis das rumänische Element dieses Landes [sprich: Siebenbürgens, F.H] auf jenes Niveau sich erhebt, das das Mehrheits-element eines Nationalstaates besitzen muss“.⁸³ Dem hier angesprochenen Programm mit dem Endziel der Rumänisierung siebenbürgischer Städte, also ihrer ethnischen Homogenisierung, (was auch in einer Rede des früheren Kultusministers Anghelescu anklang, als er davor

⁸⁰ Selbst der politisch eigentlich links eingestellte Imre Mikó, der in seinem 1941 erschienenen Buch die Ideologie der „Erdélyi Lapok“ wohl aus Rücksicht auf die Zeitumstände und seinen Abgeordnetenkollegen im ungarischen Parlament, Árpád Paál, nicht ausführlich thematisierte, kam nicht um die Feststellung herum, dass „Sándor Kacsó mit István Sulyok zwischen Kronstadt und Großwardein einen *spanischen Bürgerkrieg* ausfocht“; vgl. Mikó, (Anm. 20), S. 166 (Hervorh. im Orig.).

⁸¹ Allgemein zur Minderheitenpolitik Rumäniens vgl. die entsprechenden Stellen in: Kolar, a.a.O., Hausleitner, a.a.O., Lengyel, a.a.O., Mikó, a.a.O., Illyés, a.a.O. Ausserdem zur Fremdenfeindlichkeit: Zigu Ornea: *Anii treizeci. Extrema dreapta românească*. București, 1996, Leon Volovici: *Ideologia naționalistă și 'problema evreiască' în România anilor '30*. București, 1995. Auf allgemeiner Ebene vgl. das Kapitel „Die Rumänen und die anderen“, in: Lucian Boia: *Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft*. Köln, Weimar, Wien, 2003 (Studia Transylvanica 30).

⁸² A feldult Sinfalván halottja is van a felbujtogatott tömeg kétórás látogatásának, in: Ell., 31.5.1933, S. 1.; Torda után Sinfalván tombolt és rombolt az elvadult gyűlölet..., in: BL, 31.5.1933, S.1.; Százhatvanezer kérdőívet küldött ki a Curentul kisebbségellenes ankétjára, in: KÚ, 23.3.1934, S. 5.

⁸³ Tătărescu nagy beszédet mondott Kolozsváron, in: KÚ, 3.5.1934, S. 1-2.; Goga kirohant. A kisebbségeknek a vállalatokból, közüzemekből való kiszorításáról, in: KÚ, 4.3.1934, S. 1.

warnte, dass die Rumänen zu „Leibeigenen“ im eigenen Land werden könnten⁸⁴), entsprach 1935 die „*numerus valachicus*“ Bewegung Vaida-Voevodis. Sie wollte auf gesetzlichem Weg vorschreiben, dass alle Betriebe des Landes zu einem Anteil von 75% ethnische Rumänen engagieren sollten.⁸⁵ Da die ungarische Minderheit nicht nur mit solchen Forderungen, sondern zur selben Zeit auch mit der Entlassung tausender ungarischer Eisenbahn-, Post- und Verwaltungsbediensteter⁸⁶ konfrontiert wurde, wobei die Begründung mit fehlenden Rumänischkenntnissen nach achtzehn Jahren reibungslosen Arbeitsverlaufs als vorgeschoben erschien, festigte sich in ihr die Meinung, in ihrer Heimat nunmehr unwillkommen zu sein. Dieses um die Mitte des Jahrzehnts allmählich entstandene Gefühl der Entfremdung von der existierenden Staatlichkeit, mit der sich Anfang des Jahrzehnts die Mehrheit der Bevölkerung bereits abgefunden hatte, führte nach 1936/37 zur zunehmenden Ablehnung des Status Quo, was im Hinblick auf die spätere Wahrnehmung der deutschen Außenpolitik relevant sein wird.⁸⁷

Die Haltung der „Keleti Újság“

In den meisten demokratiefreundlich eingestellten Zeitungen der Minderheit, also mit Ausnahme der „*Erdélyi Lapok*“, kann im hier untersuchten Zeitraum trotz aller Nichtbeachtung eine insgesamt negative Einstellung dem „Dritten Reich“ gegenüber festgestellt werden, wobei die Bewertung seiner Maßnahmen und Ziele von Fall zu Fall differieren konnte. Dass diese negative Einstellung nicht immer mit den Verhältnissen im „Reich“ etwas zu tun haben musste, sondern die Rezeption immer durch das siebenbürgische (genauer: genuin ungarische) Prisma geschah und deshalb ambivalent sein konnte, kann erneut an den Artikeln

⁸⁴ Anghelescu erdélyi szemleútján minden nyilatkozatát a kisebbségek ellen irányította, in: KÚ, 29.8.1934, S. 5.

⁸⁵ Bereits 1934 wurde ein Gesetz entlassen, wonach 80% aller Mitarbeiter eines Betriebes „Rumänen“ sein sollten. Die offizielle Lesart verstand hierunter nach Intervention ungarischer Abgeordneter „rumänische Staatsbürger“, doch auf Lokalebene waren durch den Begriff jedem Missbrauch Tür und Tor geöffnet, vgl. Mikó, a.a.O., S. 149; Kolar, a.a.O., S. 143f. Zur „*numerus valachicus*“ Bewegung vgl. KÚ, 27.2.1935, S. 3.

⁸⁶ Dass dabei oft auch die Sachsen als „Fremde“, also Nichtrumänen, von den Maßnahmen betroffen waren, machte zwar deren allgemeine Minderheitenfeindlichkeit deutlich, tröstete aber die Ungarn nicht. Eine Auswahl aus der Berichterstattung ungarischer Zeitungen: Tömegesen leváltják a magyar vasutasokat az erdélyi vonalokról, in: KÚ, 13.5.1934, S. 1.; Kétszáz kisebbségi, főképp magyar postamestert fosztanak meg állásaiktól. Nyugdíjat nem kapnak, in: KÚ, 6.6.1934, S. 4.; Mi lesz velünk? Kisebbségi még postai kihordó sem lehet, in: BL, 1.2.1935, S. 5.; Elmozdítottak állásából 12 kisebbségi közjegyzőt, in: BL, 26.2.1936, S. 8.

⁸⁷ Die diskriminierende rumänische Minderheitenpolitik und ihre Bedeutung in Bezug auf die Radikalisierung der Siebenbürger Sachsen thematisiert mehrfach auch Johann Böhm: Die Deutschen in Rumänien und das Dritte Reich 1933-1940, FfM (u.a.), 1999, S. 119, 168-172, 223.

der Parteizeitung festgemacht werden. Während sie über den Röhm-Putsch einen Artikel des „Völkischen Beobachters“ kommentarlos übernahm, hatte nur zwei Tage später die Bezeichnung „siebenbürgische Hitleristen“ einen deutlich pejorativen Beigeschmack.⁸⁸ Dabei ging es aber um die sächsische „Erneuerungsbewegung“, die, um einem Verbot durch die Regierung zuvorzukommen und das Wohlwollen der Obrigkeit zu gewinnen, die ungarische Minderheit des Irredentismus und Revisionismus beschuldigte. Die Verwicklung internationaler Ereignisse bzw. der Wahrnehmung des Nationalsozialismus durch die Interessen der ungarischen Minderheit zeigt auch ein mit einer Hitlerrede verständnisvoll umgehender Leitartikel, der die unversöhnliche außenpolitische Haltung Frankreichs als Ursache für die Machtergreifung Hitlers anführte.⁸⁹ In dieser Rede ging es Hitler um die Gleichberechtigung des „Dritten Reiches“ bei der Wiederbewaffnung. Gleichberechtigung mit den Siegermächten forderte für sein Land einige Tage später auch der ungarische Ministerpräsident Gyula Gömbös, dessen Rede die Zeitung in Auszügen präsentierte.⁹⁰ Die Darstellung der Interessengemeinsamkeit beider Länder innerhalb weniger Tage konnte der ungarischen Minderheit seitens der Parteizeitung kaum zufällig präsentiert worden sein, wenn die Redaktion damit nicht ein bestimmtes Ziel verfolgt hätte. Demnach war die Zeitung durchaus zu einer Bewertung bereit, wenn ungarische Interessen bzw. die Lage der ungarischen Minderheit berührt waren. Diese Verquickung der eigenen Situation mit allgemeineren moralisch-humanitären Überlegungen verdeutlicht auch jener Leitartikel, der die Nürnberger Rassegesetze kommentierte. „Es ist ein diktatorischer Ukas, inhaltlich gesehen eine Ausgrenzung. Es ist erschütternd, dass zwischen Mensch und Mensch solche Trennmauern errichtbar sind. Es ist die offene und ausdrücklichste Leugnung der im 19. Jh. siegreich gewordenen bürgerlichen Freiheitsrechte...“ verurteilte der Autor des Artikels das Gesetz.⁹¹ Doch er konnte von der Lage der ungarischen Minderheit nicht Abstand nehmen und indem er auf die seinen Lesern wohlbekannte Tatsache verwies, dass in Rumänien die ungarischen Kindern genau daran gehindert wurden, was den jüdischen im „Reich“ auferlegt wurde, nämlich am Besuch eigener Schulen, verquickte er die eigene Entrechtung mit der der Juden im Dritten Reich. Dabei wollte der Artikel keineswegs die Lage der Juden verschönern, nur konnte der Autor nicht umhin, sie nicht an der eigenen Minderheitensituation zu messen: „Das Nürnberger Gesetz hat einige Punkte, die bei anständiger hiesiger Anwendung uns für den Moment aus unserem

⁸⁸ A müncheni drámáról egy szemtanú..., in: KÚ, 6.7.1934, S.7.; Erdélyi hitleristák, in: KÚ, 8.7.1934, S.5.

⁸⁹ Hitler nem mondott újat, in: KÚ, 24.5.1935, S.1.

⁹⁰ Gömbös megismételte..., in: KÚ, 30.5.1935, S.3.

⁹¹ Nürnberg paragrafusai, in: KÚ, 18.9.1935, S. 1.

Elend erheben könnten. Das Wesentliche ist aber doch die repressive Unterscheidung zwischen Untertan und Bürger“ (ebda.).

Liberalismus vs. Totalitarismus

Ins Lager jener Periodika, die wiederholt den Schutz demokratischer Grundordnung vor aggressiver (ob italienischer oder deutscher) Expansionspolitik verlangten, gehörte seit Ende 1934 die Klausenburger Zeitschrift „Független Újság“. Im Gegensatz zur Parteizeitung konnte sie nichts Positives an der Forderung des Dritten Reiches nach militärischer Gleichberechtigung entdecken und bezeichnete es als das Interesse sowohl des bedrohten Christentums als auch der Demokratie bzw. der Minderheiten, dem Faschismus und Nationalsozialismus Einhalt zu gebieten.⁹² Die Zeitschrift, Vertreterin eines der europäischen Aufklärung und dem humanistischen Menschenbild verpflichteten Liberalismus, setzte sich aber auch mit der neuen tonangebenden Zeitschrift der Jugend, dem „Hitel“, kritisch auseinander. Obwohl ihr Autor übertrieb, als er die in Klausenburg erschienene Zeitschrift als den „Fahnenträger des Minderheitenfaschismus“ nannte, machte er auf solche Tendenzen innerhalb der ungarischen Jugend aufmerksam, die von wenigen Mitgliedern der ungarischen Minderheit beachtet wurden.⁹³

Das Organ des „neuen Zeitgeistes“

Anlass zur Kritik an der Ideologie Hitels gab vor allem der Leitartikel der ersten Ausgabe 1936 und der Geist der darauf folgenden Beiträge.⁹⁴ Der erhobene Faschismusvorwurf gründete sich auf einen Artikel Dezső Albrechts, in dem dieser den Mangel der Minderheit an geeigneten „Führern“ beklagte und der jungen Generation die Aufgabe der Herausbildung einer „Führungsklasse“ auftrug, die „die Führung der Nation mit tiefem nationalen und sozialen Verantwortungsbewusstsein [und] dem Bewusstsein ihrer Berufung zu neuen Aufgaben übernehmen könne“.⁹⁵ Die erwähnten Kritiken riefen jene Aussagen Albrechts hervor, wonach

⁹² György Szántó: A német hadsereg, in: Független Újság (künftig: FÚ), 24.3.1935, S.1.; Nándor Hegedüs: Német kilátások, in: FÚ, 18-25.8. 1935, S.1.; József Méliusz: Mi a demokrácia érdeke?, in: FÚ, 23-30.5.1936, S.5.

⁹³ S. József Méliusz: Mi a demokrácia érdeke?, in: FÚ, 23-30.5.1936, S.5.; über die Zeitschrift „Hitel“ noch kritischer und in seiner (dem Ursprunge nach kommunistisch-klassenkämpferisch ausgerichteter) Kritik übertreibend: Edgár Balogh: Új magyar rendiség szószólói Erdélyben, in: Korunk, 1936, 4, S. 23. Positive Aufnahme fand „Hitel“ in der „Erdélyi Lapok“, vgl. István Sulyok: A Hitel, in: EL, 5.11.1936, S.1-2.

⁹⁴ Zur Zeitschrift „Hitel“ jetzt Júlia Vallasek: A fiatal nemzedék és a Hitel, in: Korunk, 2003, 8, S. 96-106.

⁹⁵ Dezső Albrecht: Az építő Erdély, in: Hitel, 1936, 1, S.1-26, Zitat: S. 25. Albrecht gebrauchte tatsächlich den Verb „vezetni“ bzw. den Nomen „vezető“, was mit „führen, leiten bzw. Führer“ zu übersetzen ist. Diese Begrifflichkeit war 1936 auch in Siebenbürgen nicht

diese Führungsaufgaben die in jedem noch so kleinen Dorf vorhandenen „Ärzte, Pfarrer, Anwälte“ usw. übernehmen sollten, worin die Linke die Zementierung des Herrschaftsanspruchs jener konservativen sozialen Klasse witterte, die auch bis dahin viele der leitenden Funktionen innerhalb der Minderheit bekleidete. Es gehörte jedoch zur Strategie der Zeitschrift, auf gewisse ideologische Aspekte nur unterschwellig hinzuweisen, im Bewusstsein, der Leser verstehe sie auch auf diese Art. Die Mitarbeiter der Zeitschrift, deren Zugehörigkeit zum Katholizismus der Öffentlichkeit bekannt war, hatten es aber auch nicht nötig, die Darstellung der gewünschten „Führungsrolle“ noch genauer zu erklären, tat dies doch die einer größeren Verbreitung sich erfreuende (ebenfalls katholische) Tageszeitung „Erdélyi Lapok“.⁹⁶ Offenen Antisemitismus brauchte die Zeitschrift ebenfalls nicht zu verbreiten, denn auch das fand die katholische Leserschaft im großwardeiner Blatt. Diesbezüglich beschränkten sich die Hitel-Autoren auf die Forderung nach einer Umwertung alles bis dahin Gültigen und verlangten „ein neues Ungarntum, einen neuen Katholizismus, neuen Protestantismus, neue Geschichtsschreibung, neue Musik und neue Literatur“.⁹⁷ Dieses „Neue“ bedeutete freilich die Abgrenzung vom „Alten“ und ging nicht nur mit der Postulierung einer heranreifenden „Arbeitsgruppe junger Wissenschaftler und Publizisten, die den Boden zur Annahme einer christlich-nationalen Politik vorbereitet“ hätte, einher, sondern auch mit der Denunzierung der „Wurzellosen des vergangenen Jahrhunderts“, die in ihren Augen „Bewunderer des Westens waren, die die liberale wirtschaftliche und politische Ordnung ohne jegliche Kritik auf ungarischen Boden verpflanzt“ hätten.⁹⁸ Dieser, einen „christlich-nationalen“ und latenten Antisemitismus verbreitende Kurs eines Teils der ungarischen Jugend, denn unter „Wurzellosen“ verstand Pongrácz selbstverständlich die Juden, sollte erst in den späteren Jahre eine Rolle spielen. Der Hitel-Kreis vermochte aber bereits 1937 das Neumarkter Treffen der Jugend, dessen Zweck die Herstellung ihrer ideologischen Einheit und die Grundsteinlegung zukünftiger Arbeitspläne war, derart zu dominieren, dass das Treffen als Sieg des rechten Teils der Jugend galt.

mehr unverfänglich, bezeichnete doch die „Erdélyi Lapok“ Hitler des öfteren als „Vezér“ („Führer“).

⁹⁶ Dr. Béla Schmidt: Népvezetés és népmvelés, in: EL, 15.5.1937, S.1-2. Die Zugehörigkeit eines Teils der Jugend zu einer offensiven Linie des Katholizismus vertretenden politischen Einstellung war auch den Zeitgenossen bewusst, vgl. die Angaben von Elemér Jancsó: Az erdélyi magyarság életsorsa nevelésügyének tükrében 1914-1934, Budapest, 1935, S. 85f. Im Mitarbeiterstab der Zeitschrift „Hitel“ sind hierbei Dezső Albrecht, Béla Kéki und József Venczel zu nennen.

⁹⁷ Dezső Albrecht: Az építő Erdély, in: Hitel, 1936, 1, S.17.

⁹⁸ Kálmán Pongrácz: A népi és európai gondolat küzdelme a magyarságban, in: Hitel, 1936, 2, S. 121-130, Zitate auf S. 127f.

Radikalisierung der Rechte: Nationalsozialismus und moderner Antisemitismus

Hinsichtlich der Einstellung totalitären politischen Strömungen gegenüber war jedoch die im Herbst 1936 stattgefundenene Kontroverse zwischen Sándor Kacsó (Brassói Lapok) und István Sulyok (Erdélyi Lapok) von größerer Bedeutung als die mitunter geäußerte Kritik an der Ideologie der Zeitschrift „Hitel“. Die Redaktion der katholischen Zeitung verschärfte ihren ideologischen Kurs nach 1935 in zweierlei Hinsicht: Sie propagierte immer mehr Elemente nationalsozialistischer Politikvorstellungen und nahm in ihr antisemitisches Repertoire zu ihrem bisherigen, überwiegend christlichen Antijudaismus, Versatzstücke des modernen und rassistischen Antisemitismus hinzu. Der konkrete Auslöser der ideologischen Radikalisierung ist nicht mit letzter Gewissheit festzustellen, allerdings weisen einige Anhaltspunkte darauf hin, dass sie als Antwort auf die Minderheitenpolitik Bukarests bzw. nach einem Besuch Sulyoks im „Dritten Reich“ zustande kam.⁹⁹ Denn noch aus dem „Reich“ versorgte er die Leserschaft mit Berichten über die „Kraft durch Freude“-Bewegung und die Ideale der Volkstumsidee.¹⁰⁰ Der Kern dieser Idee bestand seiner Meinung nach darin, dass die Einheit und Zusammengehörigkeit eines Volkes von politischen Grenzen unabhängig seien. Zur Stärkung dieses Gefühls müssen sich aber alle geistigen Kräfte eines Volkes in einer Gemeinschaft zusammenfinden, so Sulyok. Auf politischer Ebene bedeutete das soviel, dass der stete Bezugspunkt aller ungarischen Minderheiten Budapest sein sollte, im sozial-politischen Programm Sulyoks gewann dagegen die Notwendigkeit einer eigenen, christlich geprägten „Volksgemeinschaft“ immer größeres Gewicht. Als notwendige Voraussetzungen des ökonomischen Aufstiegs betrachtete er den wirtschaftlichen Zusammenschluss der Minderheit, was er konkret mit Hilfe einer großzügigeren Kreditvergabe und eines „wirtschaftlichen Patriotismus“ erreichen wollte. An diesem Programm ist einmal die Nähe der praktischen Vorstellungen zu den Zielen der sächsischen „Selbsthilfebewegung“ auffällig, eine Nähe, die es Sulyok ermöglichte, in der Herstellung einer „Volksgemeinschaft“ (unausgesprochen: nach nationalsozialistischem Vorbild) das Heil aller gesellschaftlichen Probleme zu erblicken.¹⁰¹ Dabei verstand er die Kritik an seinen Vorstellungen nicht: „Warum ist jemand, der zum Nutzen dieses auseinanderfallenden ungarischen Volkes Konsequenzen aus dem gesellschaftlichen Umbau jener Völker ziehen will, ein hitleristischer Agitator, ein faschistischer Verbrecher oder deutscher Agent?“, wehrte er einige Tage nach seiner Rückkehr aus dem Reich einen Angriff der „Brassói La-

⁹⁹ Horváth, (Fn. 11), Kap. III.5.

¹⁰⁰ Dr. István Sulyok: Örömből erő, in: EL, 9. 10. 1935, S. 5f.; Ders: Az új közösségi gondolat: a népiség, in: EL, 16. 10. 1935, S. 5.

¹⁰¹ Zur sächsischen „Selbsthilfebewegung“ s. Harald Roth: Politische Strukturen und Strömungen bei den Siebenbürger Sachsen 1919-1933, Köln, Weimar, Wien, 1994, S. 106f.

pok“ ab.¹⁰² Wenn die Minderheit ihre ökonomischen Verhältnisse verbessern und „christlich und ungarisch“ bleiben wolle, betonte er, müsse sie lediglich einige einfache Regeln beachten: Jeder habe seine Kirchensteuer und Vereinsbeiträge pünktlich zu zahlen und alle müssten einander durch gegenseitige Bestellungen und Einkäufe unterstützen, damit auch die ungarischen Händler und Gewerbetreibenden ihren jeweiligen Zahlungsverpflichtungen nachkommen können.¹⁰³ Die Ungarn müssten außerdem von einem „Opfergeist“ zugunsten der Kirche und der Schulen sowie vom Gemeinnutz im wirtschaftlichen und einer Disziplin im politischen Leben ergriffen werden. Dieser Geist müsse zugleich die Genossenschaftsidee auf den Gebieten des Kreditwesens, der Produktion und Warenvermittlung auf ihre Fahnen schreiben. Diese, ideologisch an sich zumeist unangreifbaren Forderungen Sulyoks erschienen jedoch auf den Blättern der Zeitung in einem (von Sulyok ebenfalls vertretenen) weltanschaulichen Kontext, der es den Lesern deutlich machte, dass die Zeitung zugleich Propaganda für das NS-Reich betrieb. Denn einzig „Erdélyi Lapok“ betrieb in der ungarischen Presse einen Führerkult, der sich nicht nur darin äußerte, dass sie Hitler als „Führer“ bezeichnete, sondern auch in der Befürwortung des Führerprinzips und positiven Artikeln über Hitler und Mussolini.¹⁰⁴ Obwohl die anderen ungarischen Zeitungen die Nationalsozialisten auch wegen ihrer Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung verurteilten und ihre Ideologie ablehnten, weil ihre Verwirklichung in Rumänien die noch stärkere Benachteiligung der Ungarn bedeutet hätte, lobte die „Erdélyi Lapok“ die Aus- und Absonderung der Juden als den Weg, der Assimilationen verhindere und somit auch für andere Minderheiten von Vorteil sein könne.¹⁰⁵ Für die („christliche“) ungarische Jugend stellte Sulyok den einjährigen nationalsozialistischen Arbeitsdienst als Vorbild hin, da er seiner Meinung nach „...rein moralische Zwecke verfolgt, vorrangig nationale...“.¹⁰⁶ Zum besonderen ideologischen Kontext der Zeitung gehörte, dass wenn sie eine „christliche“ Volksgemeinschaft errichten wollte und wenn sie das Fortleben der Minderheit als „christliche und ungarische“ nur durch besondere Maßnahmen gewährleistet sah, dann bedeuteten diese Ad-

¹⁰² (I. S.): Bombabiztos fedezék, in: EL, 20. 10. 1935, S. 1-2. Der Ausdruck „jener Völker“ bezog sich auf Italien und das „Dritte Reich“.

¹⁰³ (I. S.): Forduló pontok, in: ML, 28. 10. 1936, S. 1-2.

¹⁰⁴ Hitler fejtegetése a vezéri elvről..., in: EL, 18.9.1935, S.5.; A tekintélyek uralma, in: Magyar Lapok (künftig: ML), 11.10.1936, S.1-2.; Béla Csizsár: Hitler és Mussolini, in: ML, 19.9.1937, S. 9-10. Die Zeitung „Erdélyi Lapok“ („Siebenbürgische Blätter“) musste 1936 ihren Namen in „Magyar Lapok“ („Ungarische Blätter“) ändern, weil die Behörden den Gebrauch ungarischer geographischer Bezeichnungen in der Öffentlichkeit verboten haben.

¹⁰⁵ Dr. István Sulyok: A nemzetiségek helyzete az új államrendszerekben. Az európai nemzetiségi kongresszus vitája..., in: EL, 11.9.1935, S.6.

¹⁰⁶ I.S.: A közös munka, in: ML, 21.11.1936, S.1-2.

jektive für sie immer zugleich „nicht-jüdisch“. Dies geht etwa aus einem Artikel hervor, der die Ausbildung einer Volksgemeinschaft als den Weg des „Gesamtungarntums und nur des Ungarntums“ betrachtete, wobei der Autor als den Gegner einer solchen Gemeinschaft das „ausbeuterische internationale Kapital“ ansah, die Chiffre der Zeitung für die Juden.¹⁰⁷ Auch die oben erwähnte Forderung Sulyoks nach „politischer Disziplin“ bedeutete nicht nur die einheitliche ideologische Ausrichtung der Minderheit, mithin deren Beeinflussung in seinem Sinne, sondern war gegen die „jüdische“ Presse gerichtet, die seiner Meinung nach „internationale“ und nicht „nationale“ Ziele verfolge.¹⁰⁸ Denn in der „jüdischen Presse“ bzw. im Judentum erblickte die Zeitung, indem sie es mit dem „Großkapital“, dem Freimaurertum, der Weltbörse, dem Kommunismus usw. identifizierte, ganz den Feindbildern des modernen Antisemitismus entsprechend, die Verursacher aller negativen Entwicklungen in den modernen Gesellschaften.

Demokratie und Antifaschismus

Während sich also die Mitarbeiter der „Erdélyi Lapok“ im Laufe der Jahre 1934-1936 immer mehr den nationalsozialistischen Ideologievorstellungen und modernem Antisemitismus zuwandten, kämpften die der „Brassói Lapok“ gegen die Rechte des In- wie des Auslandes an. Dabei richtete die letztere den Blick nicht nur auf die Entwicklungen im „Dritten Reich“, sondern warnte früh auch vor den „imperialistischen Großmachtzielen“ Mussolinis. Die Redaktion schwang sich in der Abwehr diesbezüglicher Bestrebungen totalitärer Staaten zum Verfechter des „Gedankens des Donaubeckens“ auf, propagierte also den wirtschaftlichen und politischen Zusammenschluss der betreffenden Staaten, um der politischen Einmischung seitens Italiens oder auch des „Reiches“ genügend Kraft entgegenzusetzen zu können.¹⁰⁹ Das rumänische politische Leben betreffend entwickelte sich die Zeitung - wenn politisch äußerst linke und kaum verbreitete Periodika wie „Falvak Népe“ oder „Korunk“ außer Betracht bleiben - zu dem Organ, das die Vielzahl rumänischer faschistischer Gruppen wegen ihrer Minderheitenfeindlichkeit am stärksten und eindeutigsten anprangerte. So zeigte für Sándor Kacsó die Forderung des Ministerpräsidenten Tătărescu nach „geschichtlicher Wiedergutmachung“, also dem Verdrängen der Minderheiten aus dem öffentlichen Leben der siebenbürgischen Städte, dass unter dem Deckmantel der Demokratie auch in Rumänien ein „nationalsozialistisches Regierungsprogramm“ in Bezug auf die Minderheiten durchgesetzt würde.¹¹⁰ Die

¹⁰⁷ Dr. József Kóbori: A kisebbségi magyarság virradatának..., in: ML, 3.6.1937, S.1-2.

¹⁰⁸ I.S.: A trójai faló, in: ML, 7.11.1936, S.1-2.; I.S.: Sajtótanulmány, in: ML, 7.2.1937, S.1-2.

¹⁰⁹ A római kód oszlása után, in: BL, 24.3.1934, S.1.

¹¹⁰ Sándor Kacsó: A »Heil Hitler« romániai arca, in: BL, 3.6.1934, S.1.

zur selben Zeit vollzogene Entlassung tausender ungarischer Eisenbahn-, Post- und Verwaltungsbediensteter schien der Zeitung Recht zu geben. In mehreren Beiträgen warnte die Zeitung daher explizit vor dem Programm der rumänischen Rechte und wies auf die Gefahren hin, die vom Buch Zelea Codreanu, des „Kapitäns“ der rumänischen faschistischen Eisernen Garde, ausging.¹¹¹ Nachdem sie die Aufmerksamkeit ihrer Leser auf den rumänischen Faschismus lenkten, war es für die Mitarbeiter der Zeitung nach den kämpferischen Artikeln des Jahres 1933 etwas Selbstverständliches, auch weiterhin die Minderheitenfeindlichkeit des Nationalsozialismus anzuprangern und die Nürnberger Rassengesetze voller Unverständnis zurückzuweisen.¹¹² Das Zurückdrängen antidemokratischer, totalitärer und minderheitenfeindlicher Bewegungen bedeutete für die Zeitung eine Aufgabe ersten Ranges, die für sie die Einbeziehung jeder gesellschaftlichen Kraft erforderlich machte, die sich mit ihrer Einstellung und wenn auch nur teilweise identifizieren konnte. Das bedeutete, dass, obwohl das Blatt mitunter „bolschewismus“-kritischen Artikeln Platz einräumte, es zugleich auch bekannten kommunistisch eingestellten Publizisten die Möglichkeit bot, die von Moskau aus initiierte „Volksfront“ zur Bekämpfung des Faschismus zu popularisieren.¹¹³ Das Dilemma des rational denkenden „Bürgers“, worunter Sándor Kacsó, Ernő Ligeti und Nándor Hegedüs den weltoffenen, liberalen und toleranten Bildungsbürger des 19. Jahrhunderts verstanden¹¹⁴, benannte Kacsó im September 1936 offen: „Verängstigt warf der Bürger seinen Kopf hin und her. Was geschieht hier? Denn kommunistenverdächtig und revolutionär ist hier selbst der Humanismus, vom Sozialismus, der mit dem Kommunismus gleichgesetzt wird, gar nicht zu reden! Wage es nicht, dich als Antifaschisten zu bekennen, denn die Kommunisten sind es ebenfalls und sehne den Frieden nicht herbei, denn das tun die Kommunisten auch...“ gab Kacsó das Empfinden und das Dilemma vieler seiner Leser wider.¹¹⁵

Der „spanische Bürgerkrieg“ in Siebenbürgen

Diese engagierte Haltung der „Brassói Lapok“ wie auch (auf ihre Art) der „Erdélyi Lapok“ musste zu einer Auseinandersetzung zwischen der Kronstädter und der Großwardeiner Zeitung führen. Als Vorwand dienten die Ereignisse des 1936 ausgebrochenen spanischen Bür-

¹¹¹ Sándor Cseresnyés: Seregszemle a jobboldali fronton. Mi a programjuk a román jobboldali alakulatoknak?, in: BL, 4.11.1935, S.12f.; Sándor Cseresnyés: Megjelent a romániai »Mein Kampf«: Corneliu Z. Codreanu: Pentru Legionari, in: BL, 8.10.1936, S. 7.

¹¹² Nándor Hegedüs: A kisebbségek a nemzetiszocializmus sodrában, in: BL, 24.6.1934, S.1.; A német pártkongresszus után..., in: BL, 18.9.1935, S. 2.

¹¹³ László Bányai: A magyar egység követelménye, in: BL, 30.11.1936, S. 4.

¹¹⁴ Ernő Ligeti: A polgár átalakulása, in: BL, 10.1.1934, S.1-2.

¹¹⁵ Sándor Kacsó: Hová szaladsz, Polgártárs?, in: BL, 13.9.1936, S. 1.

gerkriegs bzw. die in seinem Umfeld platzierten Artikel in der „Erdélyi Lapok“. Dabei machte sich zunächst die „Brassói Lapok“, kaum war der Konflikt ein paar Wochen alt, einen Aufruf der III. Internationale zu eigen, die alle demokratischen Staaten aufforderte, die spanische Regierung zu unterstützen. In einem Leitartikel hielt das Kronstädter Blatt fest, dass es keine irrelevante Frage, sondern eine der Prinzipien sei, ob irgendwo auf der Welt „die Rechte“ oder „die Linke“, der Faschismus oder die Demokratie ihre Daseinsberechtigung beweisen könne.¹¹⁶ Die „Erdélyi Lapok“ ihrerseits informierte beinahe täglich über den „Bruderkampf in Spanien“, die Gnadenlosigkeit der Kommunisten, ihren Terror und ihre Verbindungen nach Moskau.¹¹⁷ In einem Atemzug mit den einseitigen Artikeln, die nur von den Grausamkeiten der spanischen „Kommunisten“, „Anarchisten“ und „Bolschewisten“ zu berichten wussten, unternahm die Zeitung einen Versuch, den italienischen Faschismus zu „rehabilitieren“. Die Uminterpretation des über ihn gemachten Bildes sei nötig, so ein Mitarbeiter der Zeitschrift, denn „...das, was wir gewöhnlich über den Faschismus hören, ist nur das verzerrte halbe Bild. Die im Sold des liberalen Großkapitals stehende liberale Presse wagt es nicht, die wahre Wirklichkeit zu schreiben... Es ist nicht nur das Glück Italiens, sondern auch Europas, dass das Römische Reich auferstanden ist. Der Faschismus und Mussolini gaben ihm ein neues Genius...In Italien herrscht heute wahre Demokratie...“.¹¹⁸ In einem weiteren Artikel durfte der Jesuitenpater Béla Bangha im selben Zeitraum den Juden unterstellen, sie wollten durch das Freimaurertum ihre Gelüste auf Weltherrschaft befriedigen und „Christenfeindschaft“, „ethische Ungebundenheit“, „politische Macht“ usw. betreiben bzw. erlangen.¹¹⁹ Diese im Sommer 1936 seitens der „Erdélyi Lapok“ insgesamt verstärkte und offensiver als vorher vorgetragene Mischung aus faschistisch-nationalsozialistisch inspirierter Propaganda zusammen mit traditioneller Judenfeindschaft und modernem Antisemitismus war es, die bei Sándor Kacsó den Geduldsfaden reißen ließ. In seinem mit „Auf der siebenbürgischen Front des spanischen Bürgerkrieges“ überschriebenen Leitartikel stellte er sich vehement den von der „Erdélyi Lapok“ verfolgten ideologischen Zielen, also der faschistischen Propaganda und der Ausgrenzung der Juden, entgegen.¹²⁰ Es sei zwar notwendig, im spanischen Bürgerkrieg Stellung zu beziehen, dies heiße aber nicht, alles den „Roten“ in die Schuhe zu schieben, auf den

¹¹⁶ Színt kell vallani!, in: BL, 31.7.1936, S. 1.

¹¹⁷ Testvérharc Spanyolországban, in: EL, 23.7.1936, S.1-2.; A spanyol forradalom tovább tombol, in: EL, 25.7.1936, S.1.; Apácák és papok rettenetes kinzása és kivégzése, in: EL, 8.8.1936, S.1.; Spanyol terroristák Moszkvát üdvözlők, in: EL, 9.8.1936, S.6.; Barcelonában tombol a terror, in: ML, 13.9.1936, S. 4.

¹¹⁸ Elemér Rády: A fasiszta Olaszország igazi arca, in: EL, 14.6.1936, S. 9-10.

¹¹⁹ S.J. Béla Bangha: A szabadkőművesség feltámadási kísérletei Magyarországon, in: ML, 30.8.1936, S. 10f.

¹²⁰ Sándor Kacsó: A spanyol polgárháború erdélyi frontján, in: BL, 27.9.1936, S.1-2.

Spuren deutscher und italienischer Erfolge in Spanien ungarische Hoffnungen erblühen zu lassen und mit dem auf angeblich „nationaler und christlicher“ Grundlage verbreiteten Antisemitismus diese Grundlagen selbst zu verfälschen. In den Jahren seit dem Erscheinen der „Erdélyi Lapok“ griffen Mitarbeiter der „Brassói Lapok“ die Zeitung öfters schon wegen ihrer Ideologie an, doch der Artikel Kacsós war von einer derartigen Entschiedenheit getragen, dass sich aus den Antworten und Rückantworten eine der intensivsten Pressepolemiken der Zwischenkriegszeit entwickelte. Zwar gab es in der Zwischenkriegszeit größere Auseinandersetzungen innerhalb der ungarischen Minderheit, als die über den „spanischen Bürgerkrieg“, deren Protagonisten nur diese beiden Zeitungen waren. Die Bedeutung dieses Streites ist aber darin zu suchen, dass er die Suche der Minderheit nach der für sie adäquaten Ideologie auf pointierte Art und Weise ausdrückt.¹²¹ Das Wesen des Streites berührte nämlich die alte Konfrontation zwischen den „Progressiven“ und den „Konservativen“ vom Anfang der Zwanziger und sein Ziel betraf (wie schon damals) nicht nur das Erringen der ideologischen Deutungshoheit, sondern auch die Bestimmung des politischen Kurses der ungarischen Minderheit. Dass dabei mit Sulyok und Paál zwei in den zwanziger Jahren zu den „Progressiven“ gehörende Politiker und Publizisten nunmehr im rechtskonservativen Lager zu finden waren, während mit Kacsó ein Vertreter der jüngeren Generation (genauso wie zehn Jahre früher) für die Demokratie focht, kann als Ausdruck einer Rechtsverschiebung, aber auch des die ungarische Minderheit spaltenden Generationenkonfliktes betrachtet werden.¹²² Durch die Beschuldigung der jeweils anderen politischen Seite, Auslöser und Urheber grausamer Verbrechen zu sein, sollte dabei die Weltanschauung des Streitpartners diskreditiert und die eigene legitimiert werden. Diesen Zweck verfolgte in der „Erdélyi Lapok“ nicht nur die Gleichsetzung der „Volksfront“ mit einer angeblich existierenden „Judenfront“, wobei der Autor dieses Artikels durch suggestive Formulierungen Vorurteile unterster Kategorie bediente, sondern auch die Artikelserie „Der spanische Bürgerkrieg unter uns“, die erneut darauf beharrte, dass der von Moskau aus gelenkte Versuch kommunistischer Machtübernahme Schuld an den Auseinander-

¹²¹ Andere (mehr oder weniger ideologische Züge tragende) Auseinandersetzungen sind in den folgenden Aufsätzen und Büchern aufgearbeitet: Sándor Balázs: Egy hídverési kísérlet – tanulságokkal, in: Valóság, 1987 (30. Jg.), 2, S. 21-34.; Péter Cseke (Hg.): Nem lehet, Budapest, 1989; Pál Nagy (Hg.): László Németh: Magyarok Romániában. Az útirajz és a vita, Marosvásárhely, 2001.

¹²² Zur Tätigkeit Sulyoks, Paáls und Kacsós in den Zwanziger vgl. Bárdi (Fn. 9), S. 270; zu denselben in den Dreißigern vgl. Horváth (Fn. 11) und zum Generationenkonflikt vgl. Horváth (Fn.6).

dersetzungen sei.¹²³ Die ausführliche Vorstellung der weiteren Schuldzuweisungen ist unnötig, da die Kontrahenten mehrmals noch die gleichen Argumente austauschten, doch zu keinem gemeinsamen Nenner fanden. Parallel zu dieser Auseinandersetzung leistete sich die „Erdélyi Lapok“ jedoch auch mit der „Független Újság“ einen Schlagabtausch über die Zugehörigkeit der Juden zur ungarischen Gemeinschaft. Diese Frage beschäftigte mehrere Gremien der Ungarischen Partei, die sich durch die Zurückweisung des von der „Erdélyi Lapok“ verbreiteten Antisemitismus indirekt auch von der Zeitung distanzierte, so dass deren Versuch, die politische Meinungsführerschaft der ungarischen Minderheit zu übernehmen, als gescheitert angesehen werden muss.

Die Haltung der Ungarischen Partei

Im Laufe des Herbstes 1936 erschienen in der „Erdélyi Lapok“ mehrere Artikel, die dem jüdischen Teil der ungarischen Minderheit und dem Judentum allgemein eindeutiger als vorher das Verfolgen eigener („jüdischer“) Interessen, Verrat an der ungarischen Minderheit, kommunistische Umtriebe und die kapitalistische Ausbeutung der Ungarn vorwarfen.¹²⁴ Im Gegensatz zur Ritualmordkontroverse des Jahres 1933, als sich der Vorsitzende der Großwardeiner Parteiabteilung erst nach mehreren Wochen sich dazu durchringen konnte, jenen Artikel zu verurteilen, befasste sich die Großwardeiner Abteilung in diesem Falle recht früh mit den antisemitischen Ausfällen der Zeitung. Sie wies das Ansinnen der Zeitung, die Zugehörigkeit der ungarischsprachigen Juden zur ungarischen Gemeinschaft in Zweifel zu ziehen, in einer Sitzung am 10. November 1936 nicht nur zurück, sondern bat auch den Vorstand der Partei um eine entsprechende Stellungnahme.¹²⁵ Der geschäftsführende Ausschuss der Partei schloss sich in seiner Sitzung am 14. November dem Großwardeiner Beschluss an und wiederholte ihre frühere Position, dass sie genauso wie bis dahin auch weiterhin keinen Unterschied zwischen den christlichen und den jüdischen Angehörigen der Minderheit machen wird.¹²⁶ Dass

¹²³ László Béteky: Népfrent vagy zsidófront, in: ML, 27.9.1936, S.11, zu diesem Artikel vgl. auch Horváth, (Fn.10.) Kap. III.4.; außerdem A spanyol polgárháború miközöttünk, Teile I-III, in: ML, 2., 3. und 4.10.1936, S.1-2.

¹²⁴ Neben den Fussnoten 102, 105 und 108 vgl. Kurucok és labancok, in: ML, 17.10.1936, S.1-2.; Dr. János Léber: Harc a bolsevizmus ellen, in: ML, 20.10.1936, S.6.; Béla Jávör: A népkisebbségi ügyvédek számbavétele, in: ML, 1.11.1936, S.13-14.; Dr. István Sulyok: A trójai faló, in: ML, 7.11.1936, S. 1.; Párthatározat egy hírlapi polémiaiban, in: ML, 13.11.1936, S.1-2.; I.S.: Kisebbségi totalitás, in: ML, 18.11.1936, S. 1-2.; Elemér Rády: Beszélgetés P. Vargha László atyával..., in: ML, 13.12.1936, S.13-14.

¹²⁵ A bihori Magyar Párt kimondotta..., in: ML, 12.11.1936, S.5.

¹²⁶ A Magyar Párt a parlament elé viszi a romániai magyarság sérelmeit. A magyar zsidóság, in: ML, 16.11.1936, S1. Vgl. außerdem György (Fn. 3), Protokoll Nr. 35 des Geschäftsführenden Ausschusses.

weder Sulyok noch Paál entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit an der Sitzung teilnahmen, zeigt, dass sie um ihre Außenseiterposition innerhalb des Ausschusses wussten. Denn das eindeutige Votum des Ausschusses bestätigte die sonstigen Äußerungen und Verhaltensweisen führender ungarischer Politiker hinsichtlich der „Judenfrage“ (die es eigentlich nur in der Vorstellung der „Erdélyi Lapok“ gab), wie auch der von dieser Zeitung verbreiteten Ideologie, des Nationalsozialismus. Dennoch kam Sulyok in einem diesem Beschluss eindeutig widersprechenden Artikel erneut auf die Frage der Zugehörigkeit zu sprechen. Nun griff er nicht nur die „Juden“, sondern, da er auch die „Armenier“ aus der ungarischen Gemeinschaft ausschließen wollte, auch Elemér Jakabffy an, denn der Vizevorsitzende bekannte sich öffentlich zu seinen armenischen Vorfahren.¹²⁷ Damit stellte sich Sulyok (und mit ihm die beiden anderen Mitarbeiter der Zeitung, die gleichzeitig Parteipolitiker waren: Paál und Gyárfás) außerhalb des von der Partei vorgegebenen Rahmens, ohne aber, dass dies Konsequenzen nach sich gezogen hätte.

Die allgemeine Einstellung jener Zeitungen und Zeitschriften, die führende ungarische Politiker als Redaktionsmitglieder hatten und die hier thematisierten Aspekte zurückwiesen, beiseite lassend, sind eindeutige und konkrete Aussagen bzw. Verhaltensweisen des Parteivorsitzenden György Bethlen wie des Vizevorsitzenden Jakabffy überliefert. So verurteilte Elemér Jakabffy 1935 bei seiner Amtsübernahme als Vorsitzender der banater Parteiabteilung, wofür er die Unterstützung des Parteivorsitzenden (Bethlens) genoss, in dessen Anwesenheit das Führerprinzip, als etwas durch eine Minderheit nicht Praktikables.¹²⁸ Auch später (1936) betonte Jakabffy nicht nur, dass ein Führer an der Spitze einer Minderheit zu nichts taugt, da er über keinerlei Machtmittel zur Durchsetzung seiner Forderungen verfüge, sondern auch seine eigene liberale und demokratische Gesinnung.¹²⁹ 1937 kritisierte er sowohl den Nationalsozialismus als auch den Bolschewismus wegen ihrer Behandlung nationaler Minoritäten und nannte die liberale Demokratie als einzigen Garanten des Minderheitenlebens.¹³⁰ Derart konkrete Ideologiebewertungen nahm György Graf Bethlen, der Parteivorsitzende, zwar nicht vor, die Tatsache jedoch, dass von ihm keine antisemitischen Aussagen überliefert sind, er aber öfters die Zugehörigkeit der Juden zur ungarischen Minderheit bekräftigte und noch 1935 an der Beerdigung eines in den zwanziger Jahren pro-

¹²⁷ I.S.: Kisebbségi totalitás, in: ML, 18.11.1936, S. 1-2.

¹²⁸ Temesvári beszéd, in: MK, 14, 1935, S. 604-609. Zur Einstellung der Zeitschrift „Magyar Kisebbség“, deren Herausgeber Jakabffy war, dem Nationalsozialismus gegenüber: Horvath, (Fn. 10).

¹²⁹ Dr. Elemér Jakabffy: A Führer-rendszer a nemzetkisebbségek életében megvalósíthatónak nem tartom!, in: KÚ, 20.2.1936, S.6.

¹³⁰ Dr. Elemér Jakabffy: Egy kisebbségi társadalom számára csak a liberális demokrácia jelentheti az életet, in: BL, 7.7.1937, S.5.

1935 an der Beerdigung eines in den zwanziger Jahren prominenten ungarischen Politikers jüdischer Konfession teilnahm, lassen vermuten, dass ihm Antisemitismus fern lag.¹³¹ 1938, als die Ungarische Partei über das Angebot der rechtsextremen und antisemitischen Partei Octavian Gogas abstimmen und sich für oder gegen ein Wahlabkommen mit ihr entscheiden musste, gehörte Bethlen zu den wenigen, die wegen des Antisemitismus der Gogaregierung lange Zeit gegen den Pakt waren.¹³² Hinsichtlich der Kommentierung außenpolitischer Ereignisse und Ideologien hielt sich der Vorsitzende ebenfalls zurück, allenfalls leise Kritik an der Kirchenpolitik des „Dritten Reiches“ erlaubte er sich.¹³³ Somit kann über die Ungarische Partei zusammenfassend festgehalten werden, dass auch wenn manche ihrer Politiker eine positive Einstellung dem Nationalsozialismus gegenüber bezogen, ihre tonangebenden und öffentlichkeitswirksam auftretenden Mitglieder öfters gegen den Antisemitismus und Nationalsozialismus auftraten. Diese Vielfalt der Politikeraussagen entspricht dabei weiterhin der heterogenen weltanschaulichen Einstellung der ungarischen Minderheit.

III.3. Die Zeit der Königsdiktatur (1938-1940)

Die Art der Wahrnehmung totalitärer Strömungen durch die ungarische Minderheit während der Königsdiktatur zu bestimmen, ist aus mehreren Gründen schwierig. Einerseits besaß die Minderheit nach dem Verbot der Ungarischen Partei (März 1938) keine Vertretung mehr, die als ihr politisches Artikulationsorgan betrachtet werden könnte. Die als Teil der rumänischen Front der Nationalen Wiedergeburt ins Leben gerufene „Ungarische Volksgemeinschaft“ war wegen ihrer oktroyierten Führungsebene innerhalb der Minderheit unpopulär und befasste sich fast nur mit sozialen, wirtschaftlichen und Wohltätigkeitsangelegenheiten.¹³⁴ Andererseits führten die internationalen Entwicklungen dazu, dass in Rumänien die Pressezensur verschärft wurde, was die zwangsweise verordnete Übernahme offizieller rumänischer Verlautbarungen und die Unmöglichkeit von Meinungsäußerungen in ideologischen Fragen nach sich zog.¹³⁵ Während dies die Meinungsäußerung der Minderheit insgesamt beschränkte, muss beim Lesen der zeitgenössischen Presse darauf geachtet werden, dass zwar die vom „Dritten Reich“ ausgelösten Ereignisse großen Raum einnahmen, die (zwischen den Zeilen mitunter

¹³¹ Die Wahlkampfede Bethlens 1931 in: MK, 10, (1931), S. 398-410; Meghalt Gombos Benő, a magyar zsidóság legbátrabb, harcos katonája, in: KÚ, 18.1.1935, S.5.

¹³² Mikó, a.a.O., S. 200f. Hierbei soll erwähnt werden, dass in der darüber entscheidenden Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses sowohl Sulyok, als auch Gyárfás sich vehement für die Zusammenarbeit einsetzten, vgl. György (Fn. 4), Protokoll Nr. 38 des Ausschusses.

¹³³ Dr. gróf György Bethlen: Egyház és nemzet, in: KÚ, 15.11.1937, S.3f.

¹³⁴ Mikó (wie Anm. 20), S.227-255.; Már (wie Anm. 7), S. 91-114.

¹³⁵ Hierbei waren von Zeit zu Zeit und auch von Ort zu Ort Ausnahmen und Lockerungen möglich.

positive) Berichterstattung darüber jedoch nicht mit einer bejahenden Sympathie dem Nationalsozialismus gegenüber verwechselt werden darf, sondern diese Einstellung vielmehr taktischer Natur war. Denn die außenpolitischen Schritte des „Reiches“ in den Jahren 1938/1939 verdeutlichten der Minderheit, dass die durch die Pariser Friedensverträge geschaffene Nachkriegsordnung, in deren Konsequenz sie Teil Rumäniens geworden war, durchaus nichts Endgültiges und Unveränderliches war. Diese neuen und teilweise mit Zustimmung der Siegermächte durchgeführten Grenzveränderungen (Münchener Abkommen, I. Wiener Schiedsspruch) führten der Minderheit also vor Augen, dass die politische Möglichkeit der Änderung ihres Status Quo tatsächlich und nicht nur theoretisch gegeben war. Das Wissen um diese Möglichkeit hatte denn auch im Laufe des Jahres 1938 bzw. danach den Wunsch nach ihrem tatsächlichen Zustandekommen zur Folge gehabt. Auch wenn einzelne Angehörige der Minderheit auch vorher schon davon träumten, legt das gehäufte Auftreten von Hinweisen und Berichten den Schluss nahe, dass von einem (größere Teile der Minderheit betreffenden) Revisionswunsch erst nach 1938 gesprochen werden kann.

Der Anschluss Österreichs

Die Zensurmaßnahmen und die innenpolitische Stimmung während der Diktatur¹³⁶ führten dazu, dass die ungarische Presselandschaft insgesamt farbloser und ihre politischen Konturen unschärfer wurden. Die Zurückhaltung in ideologischen Fragen und der Vorrang politischer Ereignisse dominierte auch die Berichterstattung der „Keleti Újság“ über den Anschluss Österreichs. Dabei betonte sie aber beinahe krampfhaft das „Normale“ des Vorgangs, so dass von dieser Akzentlegung auf die „Vereinigung“ Österreichs mit dem Reich der aufmerksame Leser durchaus seine Konsequenzen in Bezug auf die Verhältnisse und außenpolitischen Wünsche Ungarns ziehen konnte.¹³⁷ Dennoch standen diesen möglichen Konsequenzen selbst bei der konservativen Zeitung mitunter Bedenken gegenüber. Die politische Konturlosigkeit brachte dabei die Zeitung bei der Bewertung der langfristigen Konsequenzen des Anschlusses ausnahmsweise auf eine gemeinsame Wellenlänge mit der „Brassói Lapok“. Ihre Einstellungen trafen an dem Punkt zusammen, wo die Autoren die Konsequenzen der deutschen „Lebensraumpolitik“, wie sie sie nannten, als Gefahr für die Integrität des ungarischen Staates

¹³⁶ Hierzu allg.: Hans Christian Maner: Parlamentarismus in Rumänien (1930-1940). Demokratie im autoritären Umfeld, München, 1997 (SOA 101); Florin Müller: Autoritäre Regime in Rumänien 1938-1944. In: Erwin Oberländer (Hg.): Autoritäre Regime in Ostmittel- und Südosteuropa 1919-1944, Paderborn, u.a., 2001, S. 471-499.

¹³⁷ Új fejezet kezdetén, in: KÚ, 17.3.1938, S.1.

bezeichneten.¹³⁸ Die Reaktion der „Magyar Lapok“, wie die „Erdélyi Lapok“ seit 1936 hieß, erschöpfte sich in Zitaten aus rumänischen Zeitungen. Wenn etwa die katholische Zeitung aber hervorhob, dass der Anschluss akzeptiert werden müsse, weil Österreich selbst auf Grund des Rechtes auf Selbstbestimmung auf seine Unabhängigkeit verzichtete und diese Unabhängigkeit schwerlich gegenüber dem „ethnischen Prinzip“ verteidigt werden könne, dann werden die an der rumänisch-ungarischen Grenze in einem kompakten Block siedelnden Ungarn sicher ihre eigene Lage vor Augen gehabt haben.¹³⁹ Eine Woche später stellte István Sulyok in einem Leitartikel fest: „Die seelische Herausbildung der Nationen ist ein längst abgeschlossener Vorgang. Neue Nationen können heute nicht mehr entstehen. Am wenigsten aus dem selben Volk und dazu noch neben einander.“¹⁴⁰ Diese apodiktischen Aussagen schlossen im Falle Sulyoks an seine Propagierung der Volkstumsidee 1935 direkt an, als er ebenfalls über die Zusammengehörigkeit nebeneinander lebender Volksteile trotz aller politischen Grenzen sprach. Nunmehr propagierte er aber, ausgehend vom Anschluss, die Notwendigkeit deren Vereinigung: Diese „historische Wende“, wie er den Anschluss bezeichnete, habe den Zeiten der Unsicherheit im Donaubecken endlich ein Ende bereitet.

Die sudetendeutsche Frage

Mit geradezu auffälligem Tempo wandte sich die ungarische Presse nach dem Anschluss dem sudetendeutschen Problem zu. Obwohl die Analyse der einschlägigen Artikel hierbei besondere Aufmerksamkeit erfordert, denn eine Empathie mit der Lage der Sudetendeutschen nicht zwangsläufig nationalsozialistische Sympathie vermuten lassen muss, liegt dennoch der Schluss nahe, dass sich die meisten ungarischen Beobachter an die eigene Situation und die eigenen, unaussprechbaren Wünsche erinnert gefühlt haben. Wenn die Sudetendeutschen Autonomie für ihr eigenes Gebiet forderten, so ist das darauf zurückzuführen, schrieb etwa die Zeitung „Ellenzék“, dass „sich in den neu aufgebauten Staaten jenes Prinzip, das nur die Mehrheitsinteressen berücksichtigt, die Minderheiteninteressen für nicht existent betrachtet, noch schneller rächt“.¹⁴¹ Das Münchener Abkommen bezeichnete die Zeitung als die „Anerkennung des Rechtes auf Selbstbestimmung“, mithin das, was die ungarische Minderheit ihrer Meinung nach nicht bekommen hat und stellte fest: „Den nötigen Hintergrund für die sudetendeutschen Forderungen gab die einzigartige Macht des Deutschen Reiches (sic!). Es ist a-

¹³⁸ Sándor Kacsó: A dunavölgyi élet-tér, in: BL, 20.3.1938, S.1-2.; Dr. Imre Mikó: Ausztria az Anschluss után. III. A nemzetiségi kérdés, in: KÚ, 9.5.1938, S. 12.

¹³⁹ A román sajtó vezető lapjai Ausztria csatlakozásáról, in: ML, 16.3.1938, S. 1.

¹⁴⁰ (I.S.): Az új helyzet, in: ML, 23.3.1938, S.1-2.

¹⁴¹ Szudéta német követelések, in: Ell., 3.4.1938, S. 2.

ber vollkommen unwahrscheinlich, dass die Auflösung des historischen Tschechiens durch die Anerkennung des nationalen Rechtes auf Selbstbestimmung ohne Konsequenzen bleiben sollte...“¹⁴²

Auch für die „Keleti Újság“ spielte die sudetendeutsche Frage früh eine wichtige Rolle, wobei die Zeitung bereits im März 1938 vom „Besitzwunsch“ des „Reiches“ im Hinblick auf die dortigen Industriezentren zu berichten wusste.¹⁴³ Durchaus mit Zufriedenheit stellte Imre Mikó in einem Leitartikel des Sommers fest, dass in Europa die Nationalitätenfrage in den Vordergrund gerückt und „die [tschechische, F.H.] Krise nicht so zu lösen sei, dass sie nicht Auswirkungen auf das Leben aller Minderheiten Mitteleuropas hätte“.¹⁴⁴ Es gehe nicht um die inneren Angelegenheiten eines Landes, so Mikó, sondern um eine Krise des internationalen Rechtes, das bis in die letzte Zeit die Grundlage sowohl des Status Quo als auch des Minderheitenschutzes gebildet habe. Auch aus der „Keleti Újság“ geht demnach hervor, dass die Zeitung die Parallelen zwischen der eigenen Situation und der der Sudetendeutschen erkannte und die Aufmerksamkeit der Leser, soweit die Zensur es zuließ, auf die erhofften Konsequenzen der erwarteten Ereignisse zu lenken versuchte. Diese Rolle hatten in der Zeitung auch die kursiven Hervorhebungen zu spielen, die fast immer vielsagend auf die Lage der ungarischen Minderheit umgemünzt werden konnten. In der erregten Atmosphäre des Münchener Abkommens konnte der es kommentierende Leitartikel der Zeitung teilweise beinahe wie ein Angebot an Rumänien verstanden werden: „Die Tschechoslowakei ist homogener geworden, braucht nicht mehr andauernd feindliche Angriffe zu befürchten...“ und auch im folgenden Satz konnte die Landesbezeichnung von den Lesern als Variable gelesen werden: „Das Bündnissystem, worauf die Tschechoslowakei ihre brüchige Sicherheit aufbaute, hat nunmehr seine Kraft verloren...“¹⁴⁵

Die „Brassói Lapok“, die selten derselben Meinung wie die anderen Zeitungen war, zeigte ebenfalls Verständnis für die Sudetendeutschen und ihre Forderungen. Die gemeinsame Basis ergab sich für sie daraus, dass auch sie die Ähnlichkeit der eigenen Minderheitenlage mit der Situation der Sudetendeutschen, ihren Benachteiligungen und Diskriminierungen, erkannte.¹⁴⁶ Was aber die „Brassói Lapok“ von den anderen Periodika unterschied, war, dass sie die

¹⁴² A müncheni megegyezés, in: Ell., 2.10.1938, S.2.

¹⁴³ A nagy beszéd, in: KÚ, 27.3.1938, S. 1.; Iván Dávid: Csehszlovákia három és fél millió németje, in: KÚ, 30.3.1938, S.4.

¹⁴⁴ Dr. Imre Mikó: Előterben a nemzetiségi kérdés, in: KÚ, 13.6. 1938, S. 1.

¹⁴⁵ (I.): A megegyezés, in: KÚ, 3.10.1938, S.1-2.

¹⁴⁶ Sándor Kacsó: A kisebbségi kérdés érdekes változatai Csehszlovákiában, in: BL, 10.4.1938, S.1-2.; Sándor Halász: Kacérkodás a szudétanémet Anschlussal, in: BL, 10.4.1938, S.11.; Mit sérelmeznek a szudéta-németek?, in: BL, 9.5.1938, S. 5.

verwandte Lage beider Minderheiten nicht dazu benutzte, um der ungarischen Minderheit Hoffnungen auf eine Änderung ihrer Situation zu machen. Dies mag zwar daran gelegen haben, dass die Redaktion wusste, dass eine mögliche Grenzveränderung ihre Stadt nicht betreffen würde, wahrscheinlicher erscheint aber, wie es die Reaktionen auf den Anschluss wie auf das Münchener Abkommen nahelegen, dass dem Blatt die zunehmende Nähe des starken „Dritten Reiches“ unheimlich war.¹⁴⁷

Die empathische Darstellung der Situation, in der sich die Sudetendeutschen befanden, überrascht im Falle der „Magyar Lapok“ nicht, stellte doch auch sie deren - kaum zu leugnende - verwandte Lage in den Vordergrund. In einem langen Leitartikel schilderte die Redaktion der Leserschaft einige Tage nach dem Anschluss, welcher Zurücksetzung und deutschfeindlicher Politik die sudetendeutsche Minderheit im Laufe der vorangegangenen Jahrzehnte ausgesetzt und dass ihr größter Wunsch die „nationale Autonomie“ war.¹⁴⁸ Das Ergebnis der deutschen Volksabstimmung über den Anschluss Österreichs nahm das Blatt sodann zum Anlaß, über die Erfolge des „Dritten Reiches“ einen langatmigen Beitrag zu veröffentlichen.¹⁴⁹ Die Ursachen dieser Erfolge waren außen- wie innenpolitischer Natur, so der Verfasser, und führte sie auf den „Hitlerismus“ und den Nationalsozialismus zurück, das Mittel zu ihnen erblickte er aber im Bewusstsein der Volksgemeinschaft: „Die Entwicklung und die Erfolge des hitlerschen Nationalismus besitzen für jeden Deutschen eine große Lehre: nur jenes Volk kann die Wege des Aufstiegs beschreiten, in dem das volksgemeinschaftliche Bewusstsein tief verankert und die Umwandlung der Mittelklasse zur volksführenden Intelligenz vollzogen ist“. Die letzten fünf Jahre hätten dem deutschen Volk einen solch steilen Aufstieg gebracht, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht gesehen habe, meinte der Autor. Als Beispiele für die Errungenschaften zählte er die Ruhe, die Ordnung, die Disziplin, die Pünktlichkeit der Eisenbahn, die Qualität der Autobahnen und die Sauberkeit der Menschen auf.¹⁵⁰ Doch weder den Nationalsozialismus, noch den Faschismus könne man einfach nur imitieren, jedes Volk und jede Minderheit müsse die eigenen Lebensformen um den Preis großer Kämpfe selbst finden, schloss er seinen Bericht. Die große Rolle der Mittelklasse, worauf Rády die Erfolge des Dritten Reiches mit zurückführte, gab auch Sulyok zu bedenken und Anlaß zu einem weiteren antisemitischen Ausfall. Im betreffenden Artikel bezeichnete er es als eine „geistige Behinderung“ für die Ungarn, dass ihre Mittelschicht aus Juden bestehe und behauptete einmal mehr, dass die „jüdische Psyche ... marxistischen

¹⁴⁷ Sándor Kacsó: Az új európai korszak küszöbén, in: BL, 2.10.1938, S.4.

¹⁴⁸ A szudéta-német kérdés fejlődése Csehszlovákiában, in: ML, 19.3.1938, S. 1-2.

¹⁴⁹ Elemér Rády: A német népszavazás tanulságai, in: ML, 17.4.1938, S.11.

¹⁵⁰ Vgl. auch I. S.: A csodakocsi titka, in: ML, 4.6.1938, S.1-2.

Internationalismus“ verbreite und dass ein Jude kein Ungar sein könne.¹⁵¹ Der moderne Antisemitismus gehörte also ebenso wie die kritiklose Verherrlichung nationalsozialistischer Maßnahmen weiterhin zum Repertoire der Zeitung. Ein wesentlicher Unterschied zwischen der „Magyar Lapok“ und den anderen ungarischen Periodika in der Berichterstattung über das Münchener Abkommen liegt aber darin, dass das Interesse der Großwardeiner Zeitung im Herbst 1938 nicht mehr den Sudetendeutschen galt, denn diese wie das Abkommen selbst ignorierte sie beinahe. Dafür rückte sie die Lage und die Forderungen der ungarischen Minderheit in der Slowakei zu einem Zeitpunkt in den Mittelpunkt, als die übrigen ungarischen Blätter darüber weitgehend schwiegen (bzw. schweigen mussten). Nicht nur über die in der Slowakei ungarischerseits verlangte „nationale Selbstverwaltung“ wusste sie zu berichten, was ebenfalls eine Forderung der ungarischen Minderheit Rumäniens war, sondern nach dem Münchener Abkommen aus einer Rede des ungarischen Ministerpräsidenten kursiv zu zitieren: „... bei der Neuordnung des Schicksals der in der Tschechoslowakei lebenden Nationalitäten gibt es auch legitime ungarische Interessen...Sind wir, Ungarn, zufrieden?...Wir sind nicht zufrieden, wie auch kein Ungar solange zufrieden sein kann, bis die Wahrheit mit Bezug auf Ungarn zu ihrer vollen Verwirklichung nicht gelangt...“.¹⁵²

Vom Ersten zum Zweiten Wiener Schiedsspruch

Waren im Falle Österreichs und der Tschechoslowakei Deutsche, die aus ihrer alten Staatlichkeit herausgelöst und in ein angebliches „Vaterland“ eingegliedert worden waren, so betraf der Erste Wiener Schiedsspruch das erste Mal seit dem Kriegsende eine ungarische Minderheit, die nach Ungarn zurückkehrte. In diesem Falle waren aber die Zensurbehörden derart streng, dass sie den meisten Zeitungen nur eine mehr oder weniger ausführliche Berichterstattung, aber keinerlei Kommentare erlaubten.¹⁵³ Interessanterweise gelang es einzig der sich sonst mit Meinungsäußerungen zurückhaltenden „Ellenzék“ über die reine Berichterstattung hinaus, unter der Überschrift „Die Vorgänge hören nicht auf“ den

¹⁵¹ István Sulyok: A népek virága és gyümölcse: a középosztály, in: ML, 17.4.1938, S. 5. Weitere antisemitische Artikel: Elemér Rády: Zsidó gondok és zsidó vágyak, in: ML, 24.7.1938, S. 11-12.; Elemér Rády: A francia jobboldal és a zsidókérdés, in: ML, 7.8.1938, S. 9-10.

¹⁵² Teljes nemzeti önkormányzatot követel a csehszlovákiai magyarság, in: ML, 27.8.1938, S.1.; A csehszlovákiai magyarság..., in: ML, 28.8.1938, S.3.; Zitat aus der Rede Béla Imrédys, des ungarischen Ministerpräsidenten: A nemzetközi politika előterébe került a csehszlovákiai magyar kérdés, in: ML, 4.10.1938, S.1.

¹⁵³ Itélt a német-olasz döntőbíróság: Szombaton vonulnak be a magyar csapatok Csallóközbe, in: KÚ, 4.11.1938, S.1.; A német-olasz döntőbíróság ítélettel megállapította az új cseh-magyar határokat, in: ML, 4.11.1938, S.1f.; Magyarország visszakapja..., in: BL, 4.11.1938, S.1.

Schiedsspruch als „Wiedergutmachung eines solchen Unrechts“ zu bezeichnen, „dessen Veränderung auch bei der diese erduldenen Seite zu keinem unversöhnlichen Protest geführt habe“.¹⁵⁴ Die Zeitung unterstrich zugleich, dass die Entwicklungen in Südosteuropa nunmehr ausschließlich von der „Achse Rom-Berlin“ bestimmt würden.

Obzwar die Aufmerksamkeit der ungarischen Minderheit in der nun folgenden Periode die Herausbildung einer eigenen politischen Vetretung, der „Ungarischen Volksgemeinschaft“, fesselte, sind in ihren vier wichtigsten Tageszeitungen dennoch so viele außenpolitische Berichte und Stellungnahmen zu verzeichnen, dass sich daraus ein Gesamtbild konstruieren lässt. Von diesem Bild ausgehend, lässt sich auch feststellen, dass seit dem Frühling 1939, also nach dem Einmarsch ungarischer Truppen in die Karpato-Ukraine, die „Magyar Lapok“ in ihrer Bewunderung für das Dritte Reich die Zeitung „Ellenzék“ neben sich wusste. Das bedeutete nicht, und auf diese notwendige Differenzierung wurde im Laufe des Aufsatzes schon öfters hingewiesen, eine gleichzeitige positive Einstellung dem Nationalsozialismus gegenüber, sondern lediglich die Wertschätzung der aus der deutschen Außenpolitik sich möglicherweise für die ungarische Minderheit ergebenden Vorteile bzw. die Hoffnung auf solche Konsequenzen. Diese Hoffnungen wuchsen nach dem Ersten Wiener Schiedsspruch natürlich sprunghaft an und erreichten ihren Höhepunkt Mitte März 1939, beim Einmarsch Ungarns in die Karpato-Ukraine, als nicht nur die Ungarn Rumäniens ein ähnliches Vorgehen bis Ostern gegen Rumänien erwarteten, sondern auch die größtenteils nur einige Jahre zuvor in die ungarisch dominierten Grenzgebiete angesiedelte rumänische Bevölkerung jene Landstriche fluchtartig verließ.¹⁵⁵ Diesen internationale Kontext und die damit verbundenen Wünsche gilt es, als Erklärung zu berücksichtigen, wenn die Zeitung „Ellenzék“ in Artikeln die großen rhetorischen Fähigkeiten Hitlers lobte oder das „Dritte Reich“ als Höhepunkt und Erfüllung der bisherigen Entwicklung der deutschen Geschichte darstellte und die deutsche Außenpolitik als die nachgeholte Verwirklichung nationalstaatlicher Bestrebungen beschönigte: „Hitlers Drittes Reich, das große Versprechen, wovon die nationalistische deutschen Ideologen soviel geträumt haben, will also eigentlich nichts anderes, als die Brüche, Rückstände und Versäumnisse der Jahrhunderte glätten und nachholen und mit

¹⁵⁴ Döntőbíróági ítélet 12.400 km² területet ad vissza Csehszlovákia területéből Magyarországnak, in: Ell., 4.11.1938, S.1.; Az események nem állanak meg, in: Ell., 6.11.1938, S.2.

¹⁵⁵ Über die Freude, Hoffnungen und Sehnsüchte der ungarischen Minderheit zur Zeit des Ersten Wiener Schiedsspruches (November 1938) und des ungarischen Einmarsches (März/April 1939) und über die Fluchtbewegungen der rumänischen Bevölkerung im Frühling 1939 informiert in seinen Tagebüchern (im budapester László Teleki Institut [Sign. K1951/97]) der Herausgeber der „Magyar Lapok“, Árpád Paál. Besondere Erwähnung verdienen hierbei die Eintragungen vom 15.11. 1938 und vom 8., 14., 21. und 22.3.1939.

anderen Mitteln als der Westen den bisher unerreichten deutschen Nationalstaat errichten".¹⁵⁶ Nicht nur für die Außenpolitik des „Dritten Reiches“ fand die Zeitung aber Anerkennung, sondern gleich in mehreren Artikeln gedachte sie des fünfzigsten Geburtstages Hitlers und wies ihn als einen „intuitiven Politiker“ aus, zugleich behauptend: „Die großen Führer entstammen immer dieser Gruppe [den 'Intuitiven', F. Sz. H.] und nie den kühlen, rational denkenden Häuptern".¹⁵⁷ Ein weiterer Bericht über ein Fest der „Kraft durch Freude“ Organisation und mehrere über verschiedene „große Reden“ Hitlers bei Kriegsbeginn sowie die große Leistung der deutschen Frauen, die mit ihren Männern zusammen für das „Reich“ kämpfen, können abschließend als weitere Schritte zur Popularisierung des „Dritten Reiches“ angesehen werden.¹⁵⁸

Die „Magyar Lapok“ setzte nach dem Eintreten der von ihr bereits 1933 prophezeiten „Kraft“ der Nachkriegsordnung gegenüber sowohl ihre positive Berichterstattung über Hitler wie über das Dritte Reich und die nationalsozialistische Volksgemeinschaft fort. Ihre besondere Stellung innerhalb der ungarischen Presselandschaft verdeutlicht, dass sie nicht nur die außenpolitischen Fähigkeiten Hitlers lobte, sondern auch die diplomatischen und wirtschaftlichen Verdienste Görings und die Talente Göbbels' ihre Beachtung fanden.¹⁵⁹ Obwohl sich die Zeitung - wie auf Verordnung des Innenministeriums die gesamte Presse - nach Kriegsbeginn keine eigene Stellungnahme für die eine oder andere Kriegspartei erlauben durfte, plädierte der Herausgeber, Árpád Paál, mit folgender Begründung um Geduld an die Leserschaft: „der Weltsturm ist auch unseretwegen entfacht worden".¹⁶⁰ Auch die Übernahme eines Artikels Dezső Albrechts, eine der führenden Figuren des Hitlereckes, nunmehr mit mehreren seiner Mitstreitern in die Führungsebene der „Ungarischen Volksgemeinschaft“ aufgestiegen, aus der Zeitschrift „Hitel“, zeigt nicht nur die Sympathie beider Periodika für das „Dritte Reich“, sondern in einer metaphorischen Sprache erneut die stille Hoffnung, die nunmehr große Teile der Minderheit in das Vorgehen des Reiches setzten:

¹⁵⁶ Zitat aus: Lajos Gogolák: A három Német Birodalom, in: Ell., 21.5.1939, S. 6.; außerdem: Hitler kancellár, a szónok, in: Ell., 8.4.1939, S. 2.

¹⁵⁷ Zitat aus: Erzsébet Bártfai: Logika és ösztön a nemzetközi politikában, in: Ell., 28.5.1939, S.10; Színes feljegyzések Hitler kancellár 50. születésnapjáról, in: Ell., 26.4.1939, S. 6.

¹⁵⁸ Bálint Tóth: „A Kraft durch Freude“, in: Ell., 2.7.1939, S. 10.; Hitler vezér és kancellár nagy beszéde, in: Ell., 3.9.1939, S.3.; Hárommillió német nő a férfiakkal egysorban küzd a birodalomért, in: Ell., 24.10.1939, S. 5.; A Führer sohasem bántotta a nyugati demokráciák érdekeit, in: Ell., 26.10.1939, S. 8.

¹⁵⁹ Béla Csiszár: Hitler, a külpolitikus, in: ML, 28.8. 1938, S.11.; Béla Csiszár: Hermann Göring, in: ML, 7.12.1938, S. 4.; Béla Csiszár: Az ötvenéves Hitler, in: ML, 20.4.1939, S.1-2.; Hitler vezér és kancellár születésének ötvenedik évfordulója, in: ML, 21.4.1939, S.3.; Béla Csiszár: Göbbels, in: ML, 11.7.1939, S.10.

¹⁶⁰ Dr. Árpád Paál: Új esztendő a világviharban, in: ML, 31.12.1939, S.1-2.

„Viele mißbrauchen [zwar] die Losung des Humanismus, doch unter diesen sind jene die Schlechtesten nicht, die behaupten, dass die Gegenwart den wahren Humanismus erschafft, in dem das Individuum in der Gemeinschaft aufgeht. Von der Wahrheit viel weiter entfernt sind die, die unter dem Vorwand des Humanismus vergängliche Interessen schützen (...) Wir stehen bei der Geburt eines neuen Kreises und in alledem, was aus ihm abzulesen ist, ist Nichts, was wir fürchten müssten, weder als Mensch, noch als Ungarn (...) Die europäische Kultur nimmt eine neue Gestalt an. Im heutigen Europa erleben wir noch die radikalen, oftmals grundlosen und verletzenden Äußerungen dieser Gestalt, doch wäre es ein Fehler, jenseits der Unannehmlichkeiten des Geburtsvorganges das große Mysterium der Geburt nicht zu entdecken (...) Die Ankunft der Neuen Ordnung geht immer mit der Aufopferung des Alten einher und die Vernichtung solcher Werte, deren Verlorengang ewiger Verlust bleibt, ist unvermeidlich“.¹⁶¹

Das Gemeinsame beider Zeitungen war einerseits der Gemeinschaftsgedanke, den sie dem Individualismus der Neuzeit entgegensetzten, wobei sie in einem Atemzug mit dem Individualismus gerne auch auf die Demokratie verzichteten, andererseits die Begrüßung des entstehenden Neuen, wobei beide Organe den Verlust gewisser „Werte“ leichtfertig in Kauf nahmen, war doch jenes erwartete Neue für sie gleichbedeutend mit einer neuen Staatlichkeit. In dieser Atmosphäre, in der eine positive Darstellung des Dritten Reiches immer mit Hoffnungen verbunden waren, die die Zukunft der eigenen Ethnie betrafen, ist also einerseits die zunehmend positive Wahrnehmung des „Dritten Reiches“ festzuhalten („Ellenzék“, „Magyar Lapok“, „Hitel“), andererseits die Isolierung des bisher größten Gegners des Reiches, der „Brassói Lapok“. In dieser polarisierten Stimmung nahm die ehemalige Parteizeitung, die „Keleti Újság“, bis auf einen, den italienischen Faschismus lobenden Artikel im Sommer 1940, also kurz vor dem Zweiten Wiener Schiedsspruch, eine für sie eher ungewöhnlich neutrale und beobachtende Position ein.¹⁶² Somit verblieben alleine Sándor Kacsó und seine Mitarbeiter als diejenigen, die weiterhin nicht nur die rechtsorientierten (deutschen, italienischen, ungarischen und rumänischen) Strömungen kritisch bewerteten, sondern immer noch an die Verwirklichung der den Ungarn versprochenen Rechte glaubten. Dabei stellte sich Kacsó innerhalb der Minderheit in Bezug auf zwei Aspekte quer. Einerseits setzte er den Erwartungen der Minderheit auf eine Änderung des Status Quo (einige Tage nach der Annektierung der Karpato-Ukraine durch Ungarn) Vorstellungen von den „Vereinigten Staaten des Donaubeckens“, als eines gegen den Westen und Osten gerichteten politisch neutralen

¹⁶¹ Dezső Albrecht: Európa hanyatlása, in: Hitel, 1940, 1, S. 72-76 und: ML, 5.7.1940, S. 9.

¹⁶² József Oberding: Elmélkedések a fasizmusról, in: KÚ, 5.5.1940, S. 9.

Staatenbundes entgegen.¹⁶³ Diese Ablehnung einer solchen Änderung des Status Quo, die Siebenbürgen ganz oder teilweise, aber mit deutscher Unterstützung, an Ungarn zurückgegeben hätte, verband Kacsó im Laufe der Jahre 1939/1940 mit einer Kritik an der antijüdischen Gesetzgebung Ungarns, den dortigen sozialen Verhältnissen und den Pfeilkreuzlern.¹⁶⁴ Die politisch nunmehr isolierte Stimme der „Brassói Lapok“ gab aber zu diesem Zeitpunkt kaum mehr die dominierende Einstellung der ungarischen Minderheit wider. Denn deren Blick richtete sich über das westliche Nachbarland hinaus auf das „Dritte Reich“, von dem sie sich 1940 zwar nicht eine neue Ideologie, wohl aber einen neuen Rahmen ihrer staatlich-juristischen Existenz erhoffte.

IV. Zusammenfassung

„...Unsere aufrichtige Anerkennung und unser Dank gelten dem Führer des Deutschen Reiches und dem Duce der italienischen Nation, die unsere gerechte Sache erkannt, sich zueigen gemacht und mit ihrem mächtigen Wort zur Geltung gebracht haben...“ äußerte die Empfindungen weiter Teile der ungarischen Minderheit Graf György Bethlen, der Vorsitzende der Ungarischen Partei, am 15.9.1940 in seiner in Klausenburg vor Miklós Horthy, dem ungarischen Reichsverweser, gehaltenen Rede.¹⁶⁵ Ähnliche Worte fand auch Lajos Vékás, Vorsitzender der klausenburger Abteilung der Partei in seiner am 11. September vor dem Befehlshaber der einmarschierenden ungarischen Truppen in Klausenburg gehaltenen Rede.¹⁶⁶ Diese Reden drückten dabei jenes Gefühl der Dankbarkeit aus, das die Redaktion der Parteizeitung ihren Lesern bereits am elften September 1940 durch die Abbildung Mussolinis, Horthys und Hitlers (in dieser Reihenfolge) ausdrücken wollte.¹⁶⁷ Es ist hierbei zu betonen, dass diese Empfindungen der Dankbarkeit, wie schon in den vorangegangenen Jahren jene des Interesses, der Politik des „Dritten Reiches“ und (bis auf wenige Ausnahmen) nicht der dahinterstehenden Ideologie galten.¹⁶⁸

¹⁶³ Sándor Kacsó: Dunavölgyi Egyesült Államok, in: BL, 23.4.1939, S.1.

¹⁶⁴ Sándor Kacsó: Erdélyi szemmel Magyarországon, I-XII, in: BL, Mai-Juni 1939; vgl. Jenő Szentimrei: A mély magyarok, a hígak és a társaik, in: BL, 31.12.1939, S. 9.

¹⁶⁵ Balázs Jenő Gyimesy (Hg.): Erdély a mienk! Erdélyi emlékkönyv, Kolozsvár, 1940, S.221f.; vgl. auch: Százezer ember ujjongása közben vonult be vasárnap Kolozsváron Magyarország kormányzója, in: KÚ, 17.9.1940, S. 1-5., v.a. S. 3.

¹⁶⁶ 1940 Szeptember 11 – Hazatértünk! Megérkezik a bevonuló honvédcsoportok főparancsnoka. Vékás Lajos dr. beszéde, in: KÚ, 12.9.1940, S.1-5., hier S. 3.

¹⁶⁷ Végre! In: KÚ, 11.9.1940, S.1-2.

¹⁶⁸ Die Ausmaße dieses Dankbarkeitsgefühls offenbart etwa ein Leserbrief in der Zeitung „Magyar Lapok“ vom Anfang September (!), in dem der neu benannte „Adolf Hitler Platz“ in Grosswardein als des Führers unwürdig bezeichnet und stattdessen andere, Hitlers „würdigere“ Plätze vorgeschlagen werden (vgl. Méltóbb helyet Adolf Hitler nevének, in: ML,

Das Ziel dieses Aufsatzes war es, die Einstellung der ungarischen Minderheit Rumäniens in der Zwischenkriegszeit dem Faschismus und Nationalsozialismus gegenüber darzustellen. Dabei ging es nicht nur um das Schließen einer Forschungslücke durch die einschlägige Historiographie, sondern die Fragestellung drängte sich nach einem ersten Erfassen der meisten verwendeten Quellen geradezu auf. Denn sozialistische bzw. kommunistische Ideen fanden in der Zwischenkriegszeit nicht die Aufmerksamkeit dieser Minderheit, deren größtenteils konservative Mentalität solchen Ideen nichts abzugewinnen vermochte. Sie fanden lediglich in einem verschwindend kleinen Teil der ungarischen Arbeiterschaft und Intelligenz Anhänger. Die politische Einstellung der ungarischen Minderheit war derart weit gefächert, daß von einer dominierenden ideologischen Strömung, vielleicht abgesehen von jener konservativen Mentalität, der die Ungarische Partei entgegen und die der Ungarischen Partei zugute kam, nicht gesprochen werden kann.

Die faschistische bzw. nationalsozialistische Ideologie zog in den zwanziger Jahren zunächst keine größere Aufmerksamkeit auf sich. Da die ungarische Minderheit neue Gedanken, Ideologien und Vorhaben immer daraufhin untersuchte, ob und inwieweit sie das eigene, als zweitrangig empfundene Minderheitenlos erleichterten, erschöpfte sich die Beschäftigung mit dem Faschismus dementsprechend in der Feststellung, dass er allenfalls die Weltanschauung eines Mehrheitsvolkes sein könne. Ähnliches geschah zunächst auch mit dem Nationalsozialismus, der bis 1932/1933 kaum wahrgenommen wurde.¹⁶⁹ Erst die Machtergreifung brachte eine intensive Auseinandersetzung mit ihm, wobei das Spektrum der Reaktionen von der vehementesten Ablehnung zur einhelligen Begrüßung (mit allen hierher gehörenden Schattierungen) reichte. Diese Vielfalt der Meinungen hinsichtlich des Nationalsozialismus blieb im Wesentlichen bis 1940 bestehen und sie müssen als (einander oft widersprechende) politische Strategien einer Minderheit gedeutet werden, die auf der Suche nach der „richtigen“ Lösung für ihre eigenen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Probleme war. Dabei unterlag die Beurteilung des „Dritten Reiches“ nach 1938 einer Veränderung. Denn die minderheitenpolitischen Maßnahmen des postulierten Nationalstaates Rumänien, in dessen Rahmen die meisten Ungarn ihre eigene Identität als die einer Bevölkerungsgruppe mit ungarischer Sprache und Kultur nicht mehr gewährleistet sahen, wie auch die internationalen Entwicklungen führten zu diesem Zeitpunkt einen Meinungsumschwung in ihrer Einstellung dem Staat

12.9.1940, S.2.). Die Benennung von öffentlichen Plätzen und Strassen nach Hitler, Mussolini und Horthy war in vielen nordsiebenbürgischen Städten nach 1940 weit verbreitet.

¹⁶⁹ Diese Einstellung entsprach weitgehend der der binnendeutschen Presse, die sich bis 1930 ebenfalls selten ernsthaft mit der nationalsozialistischen Bewegung bzw. Hitler befasste; vgl. Ian Kershaw: Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung, München, 2002, S. 47. (Der Dank des Verfassers für diesen Hinweis gilt Herrn Werner Schröder).

gegenüber herbei. Die Ablehnung des Status Quo, die Anfang des Jahrzehnts nur für einen kleinen Teil der Minderheit nachweisbar ist, ergriff nach 1937/1938 nämlich weite Teile der Ungarn. Dies ging in der ungarischen Presse mit einer zunehmend positiven Darstellung und Wahrnehmung des „Dritten Reiches“ einher, wobei einzelne innenpolitische Maßnahmen des „Reiches“, die Licht auf das Wesen des Nationalsozialismus geworfen hätten, kaum eine Thematisierung erfuhren. Die Wahrnehmung des „Dritten Reiches“ jedoch (und in einem viel geringeren Maße Italiens), als jenes Landes, das die unbeliebte Nachkriegsordnung nach und nach beseitigte und so auch für die Änderung der eigenen Situation sorgen würde, hing eng mit den einschlägigen Wünschen der Minderheit zusammen und war nach 1938 ausschlaggebend für die positive Rezeption des „Reiches“. Hieraus resultiert aber, dass für die Mehrheit dieser Minderheit die durch die Machtpolitik dieser Länder in Aussicht gestellten Hoffnungen weit- aus wichtiger waren, als die durchaus vorausgesehenen Konsequenzen machtpolitischer Veränderungen. Der ungarischen Minderheit war nämlich die antijüdische Gesetzgebung Ungarns bekannt, doch deren mögliche Anwendung in Siebenbürgen im Falle einer Grenzrevision war für die meisten von nachrangiger Bedeutung verglichen mit der Revision selbst. Für die nationalsozialistische Ideologie selbst ließ sich aber auch nach 1938 nur ein kleiner Teil der Minderheit begeistern, der sich um die großwardeiner katholische Zeitung „Erdélyi Lapok“ gruppierte. Die adäquate, weitergehende Erforschung der Wahrnehmung über 1940 hinaus hätte den Rahmen dieses Aufsatzes überschritten, da die Beachtung der Kriegslage und ein notwendig gewordener Vergleich mit „Rumpfungarn“ bzw. „Oberungarn“ und der „Vojvodina“ unabdingbar gewesen wären. Das in diesem Zeitraum (Herbst 1940 – Herbst 1944) verbreitete Bild des Dritten Reiches und die Wahrnehmung des Nationalsozialismus (zumal nach der deutschen Besetzung Ungarns im März 1944) in der siebenbürgisch-ungarischen Presse harrt noch künftiger Forschungen.¹⁷⁰

¹⁷⁰ Über die Ebene der reinen Wahrnehmung und über Siebenbürgen hinausgehend vgl. Tim Cole: Ebenen der ›Kollaboration‹. Ungarn 1944, in: Kooperation und Verbrechen. Formen der ›Kollaboration‹ im östlichen Europa 1939-1945 (=Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 19), S. 55-78.